

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 75.

Freitag, den 30. März 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

## Der starke Mann als Optimist.

Herr von Kröcher, der Präsident des preussischen Dreiklassenhauses, führte als solcher ein ziemlich beschauliches Dasein. Die Natur hat dem märkischen Junker den Humor versagt, den sie dem schlesischen Grafen so reichlich verliehen: das Veriloren der geflügelten Worte, das den Grafen Vallestrem zu seinem fleißigsten Mitarbeiter zählte, mußte lange auf die Mitarbeitererschaft des von Kröcher verzichten. Mittelmächtig in allem, wie geboren zu präsidieren im Hause der Mittelmächtigkeit, bewies und beweist sich der Präsident des Abgeordnetenhauses als mittelmächtiger Leiter parlamentarischer Verhandlungen: ohne irgend welche Geschicklichkeit an den Tag zu legen, verfallt er doch nicht in die Ungeschicklichkeit, die den Woldemar Alexander von Frege zu einer stehenden Figur in den deutschen Witzblättern gemacht hat. Die Obliegenheiten, die der Vorsitzende eines Parlaments zu erfüllen hat, drin die Junker so gut wie uneingeschränkt herrschen, erfüllte der Junker Kröcher schlecht und recht. Die Öffentlichkeit, die so wie so stets nur der Noth gehorchend und nicht dem eignen Drange sich mit der bleiernen Langeweile des Abgeordnetenhauses befaßt, hatte keine Veranlassung, der gleichgültigen Persönlichkeit Kröchers irgendwelche Aufmerksamkeit zu widmen.

Aber die Zeiten ändern sich. Seit jenem düsteren Dreizehntage des vorigen Jahres, da Herr von Kröcher seine Heiserkeit nicht achtend, in mehr als vorgerückter Abendstunde zum Eniszen der Abgeordneten wie der Journalisten die Rednertribüne bestieg, um der Reichsregierung wegen ihrer „Kapitulation“ vor der Sozialdemokratie den Fehdehandschuh ins Gesicht zu schleudern: seit jenem 14. Dezember ist Herr von Kröcher ein berühmter Mann geworden. Oder vielmehr: nicht sowohl er ist berühmt geworden, als vielmehr das Bild seiner Phantasie, der Held seiner Fieberträume, der „starke Mann“, der da kommen soll, um der — Sozialdemokratie „an die Gurgel zu springen“ und der die Junker in das gelobte Land ihrer Sehnsucht führen soll, wo Milch und Honig für die Agrarier fließt und keine unbequeme Arbeiterbewegung die „Edelsten der Nation“ an der Ausparierung der Mofen hindert. Plastik, wie der Mofe von Michelangelo, züchtig wie dieser, aber nicht wie er trotzdem das Schamgefühl grüßlich verkehrend, tritt uns das Bild des „starken Mannes“ vor die Seele, wie es uns die Rede des Herrn v. Kröcher schildert: so wie Jahrhunderte, bevor der Meißel des Pythias die Statue des olympischen Zeus schuf, Homers Verse den Gott vor den Augen der Schönheitsdrunkenen Hellenen erstehen ließen. Wir sehen ihn vor uns, den Mann, der da kommen soll: hochgewachsen, die Spitzen des martialischen Schnurbarts nach oben gezwirbelt, Kampfesfeuer in den Augen, energisches Gesicht, das nicht von des Gedankens Blässe angekränkt ist, dessen Ausdruck vielmehr Plebejer mit dem Wörtlein „stupid“ zu belegen geneigt sein möchten. Muskeln besitzt der Mann, wie ein nackter Kubier, ob er sie gleich als kühler Heinzmann unter züchtigen Gewändern verbirgt; er hat Nerven von Bindfadendicke und von Sentimentalität keine Spur; seine Gehirnmasse weist das normale Junkergewicht von drei Pfund auf und hat neben den Elementen des Lesens, Schreibens und Rechnens die Geheimnisse der Polizeiwissenschaft völlig in sich verarbeitet, ohne sich mit anderen unnützen Dingen belastet zu haben, die den Blick trüben und die Faust erlahmen lassen.

Die Löwin wirkt nur selten ein Junges. Herr von Kröcher zog sich, als er das Bild vom starken Manne aus seinem Geiste hervorgezaubert, auf den Präsidentenstuhl des Dreiklassenhauses zurück. Nur noch einmal ergriff er im Reichstage das Wort: doch statt ein neues Kunstwerk zu schaffen, begnügte er sich, Abtönungen und sonstiges Beiwerk an seinem Gemälde vorzunehmen. Nichts ist schlimmer für den seltensten Glauben, als das eintönige Gemüth des Alltagslebens. Der Mann der Wittenbergischen Thesen, der Bekenner vor dem Wormser Reichstage, Martin Luther, wurde zum polternden Gmüthlich-sächsischen Hofprediger; Leon Gambetta, der große französische Tribun und Heeresorganisator, wurde zu einem unter den vielen Portefeuillägern der dritten französischen Republik; selbst

Wolfgang Goethe, der sonnenhelle Olympier, verphilisterte in Weimars höfischer Alltäglichkeit, dem von Kröcher blieb das Schicksal nicht erspart, das so viele erlauchte Geister heimgesucht hat. Der Messias, den er voranz verkündet, wollte sich nicht zeigen; der Siegfried, der den Drachen Sozialdemokratie erlegen sollte, blieb aus und kein Alexander kam, um mit kühnem Schwerthieb den gordischen Wahlrechtsknoten zu lösen. Und so verdrängte denn die Nüchternheit des Geschäftspolitikers die Ueberschwänglichkeit des Sehers aus Kröchers edler Brust: statt mit der Laterne des Diogenes nach dem starken Mann zu suchen, trachtete er darnach, eine Reichstagsmehrheit gegen die Sozialdemokratie zusammenzubringen. Statt des Hufarenitts gegen die Verfassung ein reichstägliches Schachergeschäft; statt des Herkules mit der Knute ein zärtliches Techtel-Mechteln mit Gröber und Cie. in den Wandelgängen des Reichstags.

Aber man wandelt nicht ungestraft unter Palmen und man bezahlet seit Phaethons Tagen schwere Strafe, wenn man den Sonnenwagen der Phantasie besteigt. Mit dem Sturze ins Meer enden die Karussellflüge ins Lustreich der Träume und der Weg aus den Räumen der Einbildung in das Gebiet der nüchternen Realpolitik läßt sich nicht immer zurückfinden. Auf die Erde wieder niedergestiegen, bleibt Kröcher dennoch Nachtwandler; Rechenempfehl glaubt er anzustellen und liefert nur Fortsetzungen seines Phantasiestückes — Fortsetzungen freilich, denen nur die Phantasie geblieben, während der kühne Schwung der Einbildungskraft verloren gegangen ist.

In irgend einem märkischen Dorfe, dessen Namen aufzuzeichnen der Tageschronist unterlassen hat, dem wir diese Nachricht entnehmen, hat Herr von Kröcher vor mundauffperrenden Bauern und herbeigetriebenen Tagelöhnern seine Ansichten über die Frage entwickelt, wie der Sozialdemokratie zu Leibe gegangen werden soll.

Nichts einfacher als das, wenn man Herrn v. Kröcher glauben darf. Ein Heikales ist unnötig geworden, seit die Vorgänge bei der dritten Lesung der Lex Heinze dem Centrum die Augen geöffnet haben. Die Schwarzen, denen die Roiben vorläufig das Vergnügen verdorben haben, Kunst und Litteratur zu knebeln, werden sich rächen, indem sie den verstockten Widerstand aufgeben, den sie so lange einem Ausnahmegefecht gegen die Sozialdemokratie entgegengesetzt haben.

Wie anders als in anderen Menschenköpfen, maßt sich doch im Kopfe eines märkischen Junkers die Welt! Wir haben neulich auseinandergelegt, wie das Centrum um seiner eigenen Machtstellung halber sich nicht als Vorposten für die Kartellpolitik benutzen lassen darf. Die „Kölnische Volks-Zeitung“, das leitende Centrumblatt, das sich zumeist durch politische Einsicht vor der in Frömmerei verbildeten „Germania“ vorthellhaft auszeichnet, ertheilte (wie von uns schon gemeldet) dem Liebeswerben des Herrn von Kröcher eine Absage, die an Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig läßt.

Mit der Hoffnung auf's Centrum ist's nun also wiederum nichts. Fast so wenig wie mit dem ersehnten „starken Mann“.

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote“.)

Berlin, den 28. März 1900.

178. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf v. Posadowsky, v. Goltz, Tirpitz.

Die dritte Staatsberatung wird mit der Beratung des Etats des Reichsamts des Innern, „Kapitel Reichsgeheimthumsamt“, fortgesetzt. Die gestern ababrochene Diskussion über die Resolution der Abgg. Rembold (3.) und Sen. soll wieder aufgenommen werden. Die Resolution verlangte Revision der Vorschriften über Bekämpfung der Maul- und Klauenpest. Insbesondere soll vor Anordnung der Sperre eines Ortes, einer Feldmark oder eines sonstigen Sperrgebiets und des Marktorbets, die Nothwendigkeit auf's Sorgfältigste geprüft und jede Verzögerung bei Aufhebung dieser Maßregeln vermieden werden.

Dr. Böckel (N.) beantragt, hinter den Worten auf's Sorgfältigste einzufügen: „unter Zugziehung von Landwirthen“.

Auf Antrag des Abg. Werner (N.) wird der Centrumsantrag Rembold auf Revision der Vorschriften über die Maul- und Klauenpest von der Tagesordnung abgesetzt, da sonst der Etat nicht fertiggestellt werden könnte. Der Antrag soll aber gesondert auf die Tagesordnung einer der nächsten Sitzungen kommen.

Der Etat des Innern wird nachher debattenlos erledigt. Es folgt der Militäretat.

Dr. Szodzewski (P.) bittet dringend, im Sinne der au-

genommenen Resolution vorzugehen, daß den Soldaten keinerlei Vorchrift gemacht werde, in welcher Sprache sie berichten sollen.

Kriegsminister v. Goltz befreit, daß ein Gewissenszwang ausgeübt werde und daß eine Nothwendigkeit für einen solchen Druck durch eine Resolution bestehe.

Der Titel Militäreigenschaft wird genehmigt. Beim Kapitel Festungen führt Abg. Pachatz (Fg.) aus, daß des Kriegsministers Bemerkungen von neuem über die geringere Bedeutung der Festungen sehr bemerkt worden seien, und wünscht, wie bei Mes, daß auch bei Spandau der Festungsartillerie fallen gelassen werde, schon wegen der großen Industrie in der Stadt, die dadurch eingeeengt sei.

Kriegsminister v. Goltz erwidert, er sei bestrebt, in diesem Sinne Wandel zu schaffen und sei bereits vom Kaiser ermächtigt, deswegen mit Spandau in Verbindung zu treten.

Ziele (SD.): Bei der zweiten Beratung des Etats hat mein Freund Kunert den Militärbojott zur Sprache gebracht, der in Halle über alle Lokale und Eise verhängt ist, in denen die Sozialdemokraten Versammlungen abhalten. Ursprünglich hatte der Divisionskommandeur sogar die Absicht, auch die Lokale, in denen unser „Volksblatt“ ausliegt und die Geschäftsleute, die im „Volksblatt“ inseriren, zu bojottiren. Ich bin begierig, ob der Kriegsminister seine Zustimmung auch auf diese Maßnahmen ausdehnen will. Aber auch diese Maßnahme, zu der der Kriegsminister seine Zustimmung schon erklärt hat, ist durchaus zu verwerten. Das Militär ist angeblich zur Schutze der Bürgerschaft da und darf die wirtschaftliche Macht, über die es verfügt, nicht benutzen, um einzelne Geschäftsleute zu bojottiren. Im Uebrigen war der Bojott der volle Schlag ins Wasser. Der Divisionskommandeur Kente, genannt Fink, hat mit seiner Maßnahme nichts weiter erreicht, als lebhaften Unwillen in der Bürgerschaft und eine Wamge nach außen hin. Der Kriegsminister sollte dafür sorgen, daß in Zukunft solch maßlose Uebergreife des Militärs und Eingriffe in das bürgerliche Leben nicht mehr passiren.

Kriegsminister v. Goltz: Ich muß das Vorgehen der Militärbehörde durchaus für gerechtfertigt erklären. Die Kommandobehörde darf nicht dubiten, daß die Garnison in Lokalen verkehrt, wo sozialdemokratische Versammlungen stattfinden. Die Maßregel hat sich als recht wirksam erwiesen.

Ziele (SD.): Die Maßregel ist durchaus unwirksam gewesen, wie ich gesagt habe, ein Schlag ins Wasser. Versammlungslokale sind der Sozialdemokratie nicht absperrig gemacht worden. Bei der zweiten Lesung war auch von der Bojottliste die Rede, für welche die Soldaten einen Pfennig zahlen mußten. Der Kriegsminister sagte, die Entnahme der Liste sei eine freiwillige gewesen. Das ist nicht richtig. Jeder nach Halle beurlaubte Soldat hat seinen Pfennig bezahlen müssen. Das Schwache ist, die Bojottliste ist nicht einmal richtig. (Geisterzeit). Es stehen Restaurants darauf, die schon eingegangen sind, und wieder andere, mit deren Inhabern wir gar nichts zu thun haben. Dagegen fehlen solche, in denen wirklich Sozialdemokraten verkehren. Stellt die Militärbehörde schon Bojottlisten auf, so mag sie diese wenigstens richtig aufstellen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten).

Darauf wird das Ordinarium des Seeresatzes genehmigt; beim Extraordinarium tritt

Schmeißer (Fg.) auch für die baldige Niederlegung der unzeitgemäßen Festungsumwallungen ein, wenn diese überflüssig sind, da sie die Einwohner sehr in den Wohnungsbauverhältnissen schädigen und jetzt für die Flotte alle Neubaulosten dieser Art zu sparen seien.

Kriegsminister v. Goltz ist mit dem Vordredner im Wesentlichen einverstanden; er sei auch bezüglich Glogaus, das dem Vordredner am Herzen lag, mit der Stadt deswegen in Verbindung getreten, andererseits seien neuere Anlagen, wie in Köln, wohl mit dem Wachstum solcher Städte vereinbar.

Müller-Sagan (Fg.) empfiehlt auch Sparjamkeit mit den Ausgaben für die Festungsanlagen.

Der Rest wird debattenlos genehmigt.

Es folgt der Marine-Stat.

Dertel (R.) führt Beschwerde darüber, daß das Reichsmarineamt in China für die Marine amerikanisches Büchsenfleisch wegen seiner Billigkeit vor deutschen Angeboten durch die Landwirtschaftskammer bevorzugt, weil eine Steigerung der Marineausgaben nicht angängig sei. Bei der Flottenvermehrung würde das wohl noch weniger der Fall sein. Die deutsche Landwirtschaft sei darüber sehr verstimmt, das amerikanische Büchsenfleisch sei nicht einmal auf seine Gesundheit zu prüfen. Redner bittet Angehörige der Fleischschau- und Flottenvorlage hier doch eine wohlwollende Remedeur zu erwägen.

Staatssekretär Tirpitz erwidert, die Konserven hätten wegen der Verkürzung der Jahrsdauer sehr an Bedeutung verloren, die Schiffe nehmen im Ausland was sie bekämen und möglichst frisch. Nur 60 000 Mark seien für Konserven ins Ausland gegangen, aber die Stichproben waren bisher gut und Beschwerden seien nicht eingegangen. Es liege also durchaus kein Grund zum Einschreiten vor.

Dertel meint, wenn die Fleischschauvorlage Gleich werde, dürfe unkontrollirbares fremdes Büchsenfleisch nicht mehr benutzt werden; das sollte schon jetzt geschehen. Es sei Pflicht, die Schiffsmenage anzuküpfen, amerikanisches Büchsenfleisch zu meiden.

Darauf wird der Marine-Stat genehmigt.

Beim Justizetat regt

Böckel (N.) eine Revision der Anwaltsgebühren, eine Abschaffung des Anwaltszwanges und eine Ermäßigung der Gerichtskosten, wosöglich bis zu völliger Wegfall, an.

Staatssekretär Riebarding erwidert, man werde zweifellos an diese Fragen wieder herantreten müssen; im Anfang der achtziger Jahre sei aber eine Vorlage über die Gerichtsgebühren vom Reichstag abgelehnt worden.

Damit ist auch der Justizetat erledigt.

Auch der Etat des Reichschatzamts wird debattenlos erledigt.

Beim Reichseisenbahnamt fordert Graf Ranitz (R.) Aufhebung der billigen Kohlenausfuhrtarife auf den Reichseisenbahnen zc.

Präsident des Reichseisenbahnamts, Schulz, erwidert, eine Konferenz werde bald nach Ostern darüber berathen.

Damit ist der Etat erledigt.

Beim Postetat wünscht Liebermann von Sonnenberg (N.) Berücksichtigung auch der kleinen Lieferanten bei Lieferungen von Kleidern und Baustoffen.

Staatssekretär Bobbielski erwidert, er könne die Details in den erwähnten speziellen Fällen momentan nicht übersehen, doch habe er viele Lieferanten herangezogen.

Stöcker (K.): Der Herr Staatssekretär hat mit vollem Recht den Verband der Postunterbeamten, der sich über das ganze Reich erstreckt, verboten. Sehr wünschenswert wäre aber doch die Bildung von Vereinen in einzelnen Bezirken. Die Postbeamten wären für ein Entgegenkommen in dieser Richtung sehr dankbar.

Staatssekretär Bobbielski: Wegen derartige Vereine, die sich auf einen Bezirk beschränken, habe ich niemals etwas gehört. Diese Vereine müßten sich auf die Pflege der Geselligkeit. Meine Stellung muß Herr Stöcker doch aus meinem bekannten Erlaß erkennen haben.

Stöcker (K.): Den Unterbeamten liegt weniger an der Pflege der Geselligkeit als der Wahrnehmung ihrer wirtschaftlichen Interessen.

Singer (SD): Das Bestreben des Herrn Staatssekretärs, den Postunterbeamten jede Bemühung zur Verbesserung ihrer Lage zu unterlagen, ist ja bekannt. Sie sollen zum willkürlichen Verschleiß der vorgelegten Verwirklichung gemacht werden. (Staatssekretär v. Bobbielski schüttelt den Kopf.) Das Kopfschütteln des Herrn Staatssekretärs steht mit den Thaten in Widerspruch. (Sehr richtig links.) Sein Wohlwollen gegenüber den Beamten findet seine Grenze, sobald sie sich gestatten, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. Die Stellung des Herrn Staatssekretärs gegenüber seinen Beamten ist die Stellung des wohlwollenden Despotismus. (Sehr gut bei den Sozialdemokraten.)

Dr. Müller-Sagan (SP.): Ich würde mich freuen, wenn die Folge der heutigen Anregung des Herrn Abg. Stöcker die wäre, daß es den Postunterbeamten ermöglicht würde, sich wenigstens innerhalb der einzelnen Oberpostdirektionsbezirke zur Förderung ihrer wirtschaftlichen Interessen zusammenzuschließen, und bitte den Herrn Staatssekretär, in diesem Sinne auf die Postverwaltungen einzuwirken.

Der Postetat wird bewilligt.

Beim Etat zur Einführung des Postschwarzver-

kehrs erklärt

Schaffmeister Thielmann, schon die Postreformen würden 8 bis 9 Millionen Anstöße verursachen, so daß die Beschlässe des Reichstags über die Uebernahme ernstlichen finanziellen Bedenken der Finanzverwaltung unterlägen und diese sich die Entschließung vorbehalten müßte, ob sie darauf eingehen könne.

Beim Etat der Reichseisenbahnen äußert

Baron de Schimid (wiltf. Elf.) verschiedene lokale Verkehrs-

wünsche.

Die Resolution, auf Aufhebung der Kohlenausfuhrtarife der

Reichseisenbahnen, wird abgelehnt.

Beim Etat der Zölle zieht

Broemel (SP.) für heute keinen Antrag auf Erhebungen

aber die Wirkungen der Zollfreiheit für Schiffbaumaterialien

zurück.

An der weiteren Debatte, die sich um das Mühlenregulativ

dreht, nehmen Theil Broemel, Ricker, Graf Rindow-

freem, Schaffmeister Thielmann.

Der Rest des Etats wird debattelos erledigt, ebenso der Etat

des Bankwesens. Der Reichshaushaltetat wird sodann in

der Gesamtstimmabstimmung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten

angenommen.

Hierauf wird das Gesetz wegen Verwendung über-

schüssiger Reichseinnahmen aus dem Rechnungsjahre

1900 ohne Debatte in dritter Lesung und auch in der Gesamt-

abstimmung angenommen.

Zur Geschäftsordnung erhält das Wort

Thiele (SD): Es war mir leider geschäftsordnungsmäßig

nicht möglich, die Behauptung zu widerlegen, die Herr Arendt

gestern in meiner Abwesenheit in Bezug auf den früheren Steiger

Kotze in der Mansfelder Gewerkschaft aufgestellt hat. Ich behalte

mir diese Entgegnung für die erste mir bietende Gelegenheit vor.

Heute aber will ich bereits erklären, daß ich meine Angaben trotz

der entgegenstehenden Erklärung des Abg. Dr. Arendt in vollem

Umfange aufrecht erhalte.

Präsident Graf Bellefrem: Ich schlage Ihnen vor, die

nächste Sitzung abzuhalten Dienstag, den 24. April, Nachmittags

2 Uhr. Zudem ich den Herren ein frohes, geeignetes Osterfest

und gute Erholung während der Pause wünsche, schließe ich die

Sitzung.

Schluß 5 1/2 Uhr.

den soll. In dieser Form — Herr Gröber verspricht sich von ihr Wunderdinge im Kampfe gegen eine etwaige Erneuerung der Obstruktion — gelangte die Resolution zur Annahme, nachdem selbst Herr v. Kardorff thranenden Auges bekannt hatte, daß die Diätenverweigerung die gewünschten Dienste gegen die Sozialdemokratie nicht geleistet habe. Bezeichnend war, daß trotz aller Aufforderungen die Regierungsvertreter sich hartnäckig ausschwiegen.

Beim Etat des Reichskanzlers bewies Herr Richter aufs Neue seine novellistische Begabung, die er bereits im ergreifenden Roman von der Spatague und der Strampelannie an den Tag gelegt hat, indem er dem Hause eine rührende Geschichte von der alten braven Reinemachefrau erzählte, welche drei Kanzlern ihre treuen Dienste gewidmet hat. Uebrigens scheint die kleine Novelle ihren Eindruck nicht verfehlt zu haben; denn der Reichskanzler nickte zustimmend zu der Aufforderung, der guten Alten eine regelmäßige Unterstützung zukommen zu lassen.

Eine sehr lebhafte Debatte entspann sich beim Etat des Reichsamts des Innern. Unter Genosse Rosenow und der Freisinnige Schrader erkundigten sich nach dem Zeitpunkt, wo das versprochene Reichswohnungsgesetz das Licht der Welt erblicken werde; Prinz Carolath und Ricker brachten die Frage des Frauenstudiums zur Sprache. Graf von Posadowsky befolgte die Taktik, die er nach dem alten ehrlichen Fabius Cunctator, andere Leute aber nach dem Krähwinkler Landstürmer benennen, und sprach von Erwägungen, die in die Wege geleitet worden sind.

Die Herren Paasche und Arendt brachten etwas Abwechslung in die etwas eintönige Unterhaltung: sie spürten einmal wieder das Verlangen, sich an der Sozialdemokratie zu reiben. Nach der Behauptung des Dr. Arendt — der nebenbei übrigens wieder sein Stückenpferd Nr. 2, den „Luchterbrief“ ritt — soll der Genosse Thiele-Halle bei der Reichsberggesetz-Debatte einem Mansfelder Obersteiger, Namens Kotze, schweres Unrecht gethan haben; St. Paasche, der oft antisemitisch schwärmt, sucht heute mit Maskabärmuth für die Firma Löwe. Dieselbe hat einen Angestellten entlassen, der sich nachher im Thiergarten erlegt hat. Diese Thatfache stellte auch Herr Dr. Paasche nicht in Abrede; aber er behauptete, an die Hinterbliebenen sei eine Pension gewährt worden, und zwar bevor die Reichstagsverhandlungen über diesen Fall bekannt geworden seien. Die Zeitrechnung, die Herr Paasche ins Feld führte, um Bebel „Reichsgläubigkeit“ nachzuweisen, war sehr zweifelhafter Art: am 10. Februar hat Bebel seine Rede gehalten und am 13. Februar hat Paasche einen Brief von der betreffenden Firma empfangen, worin die Gewährung einer Pension an die Hinterbliebenen des Entlassenen mitgeteilt wird. Abgesehen davon, daß innerhalb dreier Tage eine solche Gewährung sehr wohl erfolgen konnte, ist zu bedenken, daß der Fall bereits wochenlang in den Blättern der verschiedensten Parteirichtungen behandelt worden, ehe daß die Firma mit „Berichtigungen“ aufzuwarten geruht hatte.

Während Bebel Herr Paasche gründlich abführte, nahm für den abwesenden Thiele Genosse Singer das Wort, der den Verlust, aus einem übrigens noch nicht nachgewiesenen Irthum Kapital gegen die Glaubwürdigkeit einer ganzen Partei zu schlagen, mit gebührender Schärfe zurückwies.

Nachdem sich noch der Zentrumsabgeordnete Rembold eine lange Rede, der Niemand zuhörte, über die Raub- und Raubensweise geleistet hatte, wurde die Fortsetzung der dritten Lesung des Etats auf Mittwoch vertagt.

**Unfallversicherungs-Kommission.** Unser parlamentarischer Berichterstatter schreibt uns: Auch die Beratungen am Mittwoch nahmen einen schönen Verlauf. Nur die sozialdemokratischen Anträge veranlaßten eine längere Debatte. So hatten die Sozialdemokraten beantragt, dem Bevollmächtigten der Krankenkasse, der an der polizeilichen Untersuchung des Unfalls Theil genommen hat, sowie dem etwa nachwendiger Weise hinzugezogenen Zeugen unter je Grundbelegung des am Orte für ihren Verfall üblichen Lohnsatzes für jeden angefangenen Vohnung den vollen Lohn als Entschädigung seitens der Berufsgenossenschaft zu gewähren. Von der Orts-Polizeibehörde ist die fahrigendene Wahrnehmung des Termins zu becheinigen. Der Antrag wurde jedoch niedergestimmt. Dasselbe Schicksal hatte die Anregung der Sozialdemokraten, die darin ging, den Beteiligten von dem über die Untersuchung aufgenommenen Protokoll sowie von den sonstigen Untersuchungsverhandlungen auf Verlangen Abschrift gebührenfrei zu ertheilen.

Bei der Feststellung der Entschädigungen traten die Sozialdemokraten energisch dafür ein, daß auch die Arbeiter hierzu hinzugezogen werden sollen. Bekanntlich war bei der ersten Lesung diesem Verlangen wenigstens einigermaßen Rechnung getragen worden. Die Berlegten sollten das Recht haben, vor der Feststellung der Entschädigung vor der unteren Verwaltungsbehörde unter Zuziehung von Vertretern der Arbeiter und Unternehmer, ihre Anträge vorzubringen. Bei dem landwirthschaftlichen Unfallversicherungsgesetz wurde jedoch die Zuziehung von Vertretern der Arbeiter und Unternehmer gestrichen, sodaß alles in der Hand der unteren Verwaltungsbehörde liegt. Damit hat diese Veränderung den größten Theil ihres Wertes verloren. Die Sozialdemokraten schloßerten, wie werthvoll gerade in dieser Instanz die Mitwirkung der Arbeitervertreter sei, da letztere die hier im Betracht kommenden Verhältnisse vom Standpunkt der Arbeiter am besten übersehen würden. Trotzdem wurden auch diese Anträge abgelehnt und die bei der Beratung des landwirthschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes gefaßten Beschlüsse übernommen. Selbst der Antrag der Sozialdemokraten, daß die Beschlußfassung über die Feststellung der Entschädigung unter allen Umständen nach einer mündlichen Verhandlung erfolgen müsse, in der dem Berlegten Gelegenheit gegeben ist, seine Rechte mündlich wahrzunehmen, gelangte nicht zur Annahme.

Erfolgreicher waren die Sozialdemokraten mit dem Antrage, daß vor jeder Rentenfeststellung der den Berlegten behandelnde Arzt zu hören sei, und daß, wenn der behandelnde Arzt zu der Genossenschaft in einem Vertragsverhältnisse steht, der Berlegte berechtigt ist, auf Kosten der Genossenschaft sich ein Gutachten eines anderen Arztes zu verschaffen. Der Gedanke dieses Antrages wurde

als berechtigt anerkannt und an einer anderen Stelle dem Gesetz eingefügt.

Die Sozialdemokraten verlangten ferner, daß der volle Wortlaut des ärztlichen Gutachtens dem Berlegten abschriftlich mitgetheilt werden muß. Auch dies wurde verworfen. Um es dem Berlegten unter allen Umständen zu ermöglichen, vor dem Schiedsgericht seine Interessen persönlich zu vertreten, verlangten die Sozialdemokraten, allerdings wiederum vergeblich, daß dem Berlegten auf seinen Antrag ein Betrag anzuweisen sei, der zur freien Eisenbahnfahrt von dem Wohnorte des Berlegten bis zum Orte des Schiedsgerichts hinreicht.

Bei der Herabsetzung der Rente durch die Berufsgenossenschaft wollten die Sozialdemokraten in allen Fällen nicht eine einstimmige Entscheidung der Berufsgenossenschaft zulassen, sondern Rente ein Anrecht des Schiedsgerichts haben.

Der Antrag wurde abgelehnt. Ebenso erging es einem Vorschlage der Sozialdemokraten, durch welchen die Arbeiter gegen eine unberechtigte Schikanererei seitens der Berufsgenossenschaft geschützt werden sollten. Sie verlangten, daß, falls die Herabsetzung der Rente durch Rathwillen oder durch eine auf Verschleppung oder Verführung berechnetes Verhalten der Berufsgenossenschaft erfolgt ist, der letztere ein Kostenbeitrag von nicht unter 100 Mk. auferlegt werden soll. Die Regierung erklärte einen solchen Antrag für durchaus unangebracht, da die Berufsgenossenschaften zu demselben keine Veranlassung gegeben hätten. Aber selbst das Zentrum gab zu, daß eine gewisse Entschädigung gegen einen Theil der Berufsgenossenschaften in der That notwendig sei. Trotzdem wurde auch dieser Antrag mit allen gegen die sozialdemokratischen Stimmen verworfen.

Alle Bemühungen der Sozialdemokraten endlich, demjenigen Rentenempfänger, der seinen Wohnsitz im Auslande nimmt, vor Schaden zu bewahren, scheiterten. Bekanntlich soll das Recht auf die Rente während des Aufenthalts im Auslande ruhen, das heißt also, die Rente wird nicht ausgezahlt. Die Sozialdemokraten verlangten in erster Linie wieder, daß die Rente auch während dieser Zeit ausgezahlt wird. Da aber dies Verlangen keine Beachtung fand, so wollten sie wenigstens den betreffenden Arbeiter dadurch schützen, daß er sich der ins Ausland überfödelnde Arbeiter eine Abfindung in der Höhe der kapitalisirten Rente beanspruchen darf und zweitens, wenn diese Abfindung nicht erfolgt ist, der Arbeiter aber nach Deutschland wieder zurückkehrt, er für die ganze Zeit seines Aufenthalts im Auslande die Rente nachgezahlt bekommt. Von dieser Anregung wurde nur das eine dem Gesetz eingefügt, daß derjenige Arbeiter seine Rente fortbekommen muß, der im Auslande von einem in Deutschland versicherungspflichtigen Unternehmer beschäftigt wurde. — Nächste Sitzung: Donnerstag.

**Reichseinnahmen.** Die Einnahmen an Zölle und Verbrauchssteuern hat für die ersten elf Monate des laufenden Etatsjahres 718,7 Millionen oder 4 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen. Für die Zölle war ein Weniger von 11,4 Millionen, für die Brauntweinmaternasteuer ein solches von 3,2 Millionen zu verzeichnen, während die Zuckersteuer ein Mehr von 8 Mill., die Salzsteuer von 1,6 Millionen, die Brauntweinverbrauchsabgabe von 9,8 Millionen und die Brausteuern von 9,8 Millionen erbracht haben. — Von den übrigen Einnahmeposten weisen die Reichsstempelabgaben ein Mehr von 2,1 Millionen, darunter die Börsensteuer 1,2 Mill., die Post- und Telegraphenverwaltung von 22,5 Millionen und die Reichseisenbahnverwaltung von 5,7 Millionen Wort auf.

**Pensionirt** wurden in der deutschen Armee seit 15. Februar dieses Jahres: 2 Generalleutenants, 4 Generalmajore, 4 Oberste, 2 Oberstleutnants, 25 Majore, 27 Hauptleute, 9 Oberleutnants, 11 Leutnants. In Summa 84 Offiziere. Kosten pro Jahr ca. 270 000 Mark. Ohne Pension wurden verabschiedet 1 preussischer Oberleutnant, 3 preussische Leutnants. „Wüthgeschieden“ sind ferner 2 preussische Oberleutnants und nicht weniger als 31 preussische Leutnants. Der Gesamtverbrauch an Offizieren beträgt somit in den letzten sechs Wochen 121. Von den Pensionirten treffen auf Preußen 1 Generalleutnant, 3 Generalmajore, 3 Oberste, 2 Oberstleutnants, 20 Majore, 25 Hauptleute, 9 Oberleutnants, 10 Leutnants; auf Bayern 1 Generalleutnant, 1 Generalmajor, 1 Oberst, 5 Majore, 1 Hauptmann, 1 Leutnant; auf Sachsen 1 Hauptmann. Das verfloßene erste Vierteljahr 1900 bewachte 130 Offiziere die Pensionirung ein, darunter 106 preussische, 22 bayerische, 2 sächsische und 1 württembergische. Außerdem wurden ohne Pension verabschiedet und ausgeschieden 51 Oberleutnants und Leutnants (50 preussische und 1 bayerische), sodaß der Gesamtverbrauch des ersten Vierteljahres 181 Offiziere ausmacht. Uebrigens scheint dem Reichstag das Thema der Offiziers-Pensionirungen jzt Tabu zu sein, wenigstens ging die Erörterung des Militäretats diesmal ohne irgend welche Aeußerungen darüber vorbei.

**Kleine politische Nachrichten.** In auffälliger Schrifttheit die Korrespondenz des Bundes der Landwirthe an der Spitze des Blattes mit, daß der Reichstagsabgeordnete Fijerich aus der Mitgliederliste des Bundes gestrichlen worden ist. Herr Fijerich, der zur nationalliberalen Fraktion zählt, hat das Verbrechen begangen, daß er sich den bündlerischen Angriffen auf den Reichskanzler nicht kräftig angeschlossen hat. Was sich doch die Nationalliberalen von den Agrariern alles bieten lassen müssen! — Eine Konferenz über die Seurenotz hat am Montag im preussischen Abgeordnetenhause stattgefunden. An der Konferenz nahmen preussische Minister, sowie konservative und liberale Agrarier theil. Die Arbeiter hat natürlich Niemand gefragt. — Die heftige Regierung hat auf dem heftigen Handelskommertage durch einen Kommissar die Erklärung abgeben lassen, sie werde dem Fleischbeschusse nur zustimmen, wenn das Verbot der Fleischeinfuhr vom 1. Jan. 1904 an und das sofortige Verbot der Einfuhr des Pöfleschides gestrichlen werde. — Die Militäranwärter sind um eine neue Kategorie vermehrt, nämlich um die — pensionirten Marine-Jugentiere. Wie wir dem „Witzb. Journal“ entnehmen, ging dem dortigen Magistrat eine Regierungsentschließung zu, derzufolge die größeren Städte bei etwaigen Balanzen als technische Jugentiere auf die Anstellung pensionirter Marine-Jugentiere verwiesen werden. Auch unsere kommunal-technische Zukunft liegt halt auf dem Wasser. — In dem Elberfelder Militärfreiungs-Prozesse hielt am Mittwoch der Erste Staatsanwalt sein Plaidoyer. Er beantragte gegen Dr. Ziel 2 Jahre, gegen Sadermann, Berlinghaus und Berger je 1 1/2 Jahre Gefängnis und Ehrverlust, gegen Friedrichs, Hüls sen. und Putlich sen. je 3 Monate, gegen Hüls jr., Gott, Sieper Vater und Schöne, die beiden Ufer sowie die beiden Paß und Garichagen je 4 Monate, gegen die beiden Hünnefeld, Drees und Rühlhoff je 6 Monate Gefängnis. Die Anwälte Dr. Graf und Fucht beantragten die Freisprechung von Dr. Ziel, Sadermann und Berger. Am Donnerstag werden die Plaidoyers fortgesetzt. — Im Wiener Gemeinderath freit die Opposition. Am Dienstag waren die oppositionellen Gemeinderäthe nicht erschienen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Vor einer Reichstagsauflösung warnt das Organ der Landbündler sehr eindringlich, weil es klar auf der Hand liege, daß durch Renouveau ein flottenfreundlicher Reichstag nicht geschaffen werden könne. Daß die Sozialdemokratie bei Neuwahlen ihren Bestand nicht nur behaupten, sondern ver stärken würde, werde sich jeder einigermaßen Kundige selbst sagen müssen. Es liege außerdem die Gefahr recht nahe, daß auch in vielen ländlichen Kreisen flottenfreundliche Abgeordnete durch Segner der Flotte ersetzt werden könnten.

Der Reichstag war Dienstag, so schreibt man uns aus Berlin, immerhin etwas härter bejuchet, als es in den ersten Tagen nach den Feinze-Kämpfen der Fall war. Auf der Estrade des Bundesraths hatte sich eine ganze Reihe von Ministern, Staatssekretären, Bundesrathsbevollmächtigten und Kommissaren niedergelassen.

Die Generaldebatte, mit der die diesjährige dritte Lesung des Etats begann, war von sehr kurzer Dauer. Der Weise v. Schele-Bankhof brachte die Lage der Steinerbeiter in seinem Witzb. zur Sprache; seine Angaben waren z. Th. soweit man von ihnen verstand, durchaus bemerkenswerth. Kein anderer Redner wünschte zur Generaldiskussion das Wort; so wurde denn gleich nach der Rede des Herrn von Schele in die Spezialdiskussion eingetreten.

Als erster Titel wurde der Etat des Reichstages vorgenommen. Von freisinniger Seite wurde hierzu eine Resolution eingebracht, welche die Regierung auffordert, endlich mit der Gewährung von Diäten an die Reichstagsmitglieder Ernst zu machen. Das Zentrum und die Nationalliberalen ließen durch die Herren Bafferman und Gröber den Abänderungsantrag zu dieser Resolution stellen, wo nach anstatt „Diäten“ „Anwesenheitsgelder“ gesagt wer-

Bürgermeister Dr. Dreyer theilte mit, daß ihm eine Reihe Auswärtiger von Mitgliedern des Gemeinderaths zugekommen sei; er behalte sich vor, mit ihnen Rücksprache zu nehmen, um sie zur Zurücknahme ihres Entschlusses zu bewegen. Der Gemeinderath genehmigte sodann gemäß dem Beschlusse Dr. Dreyers die Anträge von Grund und Boden im Bereiche der Salzhäfen zur Erleichterung einer zweiten Hochwasserentlastung. — Bei den Gemeinderathswahlen in Kopenhagen am Dienstag gewonnen die Sozialdemokraten fünf, die Partei der Linken vier Sitze, so daß jetzt die Sozialdemokraten und Sozialdemokraten drei Viertel, nämlich also 36 Stadtverordnetenämter, einnehmen. — Der Verkauf der dänischen Antillen an die Vereinigten Staaten ist — nach dem Londoner „Globe“ — thatsächlich zum Abschluß gelangt. — Die Besetzung einer koreanischen Insel durch Rußland ist nach einer „Reuter“-Meldung aus Yokohama beabsichtigt. Ein russisches Geschwader ist in Chemo, der Hafenstadt von Seoul, eingetroffen. Die japanische Presse glaubt, daß Rußland beabsichtigt, den Inseln bei Korea zu Besitz. — Die Bewegung unter den Anhängern des „Boxers“ benanntes Geheimbunds im Norden Chinas nimmt einen beachtlichen Umfang an. Nach in Peking eingegangenen Nachrichten hat zwischen den „Boxers“ und den kaiserlichen Truppen bei Pien-Chin in der Provinz Schansi ein erstes Gefecht stattgefunden. Beide Theile waren ungefähr 1500 Mann stark. Die Verluste sollen schwer gewesen sein, der Kampf blieb unentschieden.

### Belgien.

Zu die Rechte der Kammer sucht jetzt auch die Justiz einzugreifen. Ueber die Affäre Demblon, von der wir kürzlich berichteten, wird der „Bos. Bg.“ aus Brüssel mitgeteilt: Die Anklagekammer des Brüsseler Appellhofes hat dem Antrage des Generalanwalts Servais entsprechend, die Entscheidung der Kammer erster Instanz, welche die Einstellung des gerichtlichen Verfahrens gegen den Abgeordneten Demblon anordnete, umgestoßen und dessen Verweisung vor das Brüsseler Jugendpolizeigericht angeordnet. Demblon hatte in der Kammer Sitzung vom 14. Februar d. J. den fiscalen Abgeordneten Carton de Wiart „beschimpft“, und die Staatsanwaltschaft hatte dem Antrage des Kammerpräsidenten Beernaert entsprechend auf eigene Faust, ohne die Zustimmung der Repräsentantenkammer zu erbitten, die gerichtliche Belangung Demblons, da er „auf frischer That“ erfaßt ist, eingeleitet. Während die Kammer des Gerichtshofes erster Instanz die Genehmigung der Repräsentantenkammer zur Verfolgung eines Abgeordneten für erforderlich erklärte, ist die Anklagekammer des Appellhofes der Anschauung, daß diese Genehmigung bei Vergehungen auf frischer That nicht erforderlich ist. Der sozialistische Abgeordnete Demblon wird sich somit am 2. f. Mts. vor dem Brüsseler Jugendpolizeigericht zu verantworten haben. Die gesammte liberale Presse erhebt gegen diese Entscheidung als „mit den einfachsten Grundsätzen des öffentlichen Rechtes im Widerspruch stehend“ geharnischten Einspruch und betont, daß, wenn dieser Grundsatz des Appellhofes durchgeht, thatsächlich die Volksvertreter unter der Aufsicht des Staatsanwalts und der Polizei tagen. Dieser Eingriff in die Rechte der Kammer und in die parlamentarischen Freiheiten wird jetzt in allen gerichtlichen Instanzen und bis zum Kassationshof rechtlich erörtert werden. Die beiden Brüsseler Anwälte, Senator Janson und Abgeordneter Genosse Vandervelde, beide Rechtskundige ersten Ranges, haben die Vertretung dieser Angelegenheit übernommen. Justizminister Van der Heubel lehnte in der Kammer Sitzung jede Einmischung ab: die Frage müsse von den Gerichtshöfen des Landes entschieden werden.

### Italien.

Erpreßte Geständnisse. Vor dem Schwurgericht in Teramo, wo zur Zeit der Prozeß gegen die angeblichen Spießgesellen des Königsörders Acciarito spielt, machte letzterer als Zeuge, nach einer Meldung des „B. T.“, überraschende Aussagen. Acciarito erklärte nämlich, daß seine sämtlichen früheren Enthüllungen über seine angeblichen Complicen ihm vom Zuchthausdirektor und Koplan unter Drohungen und Versprechungen in die Feder diktiert worden und total erfunden seien; die heute vor Gericht stehenden Leute seien schuldlos. Die Polizei habe ihn übrigens veranlassen wollen, auch noch andere unbenannte Persönlichkeiten, wie dem anarcho-socialistischen Schriftsteller Merlino, als Complicen zu bezeichnen, er habe sich aber hartnäckig geweigert.

### Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Die Meldung, daß Lord Roberts ein einen Vormarsch nach Norden noch nicht denkt, bis das Land hinter ihm völlig gesichert ist, wird jetzt durch die Nachricht bestätigt, daß der englische Feldmarschall nach Kapstadt zu reisen beabsichtigt, um dort seine Gemahlin zu empfangen. Bisher hatte es immer geheißen, die Unthätigkeit des Lord Roberts bedeute nur die Eile vor dem Sturm; der alte Kriegsheld schweige stets, ehe er einen großen Schlag vollführe. Nun erscheint es allerdings nicht so ganz unmöglich, daß nächstens ein Sturm losbricht, aber er dürfte eher von den Buren als von den Engländern ausgehen. Jedenfalls ist es mit der Pacifikation des Freistaats noch lange nicht. Der Spezialkorrespondent des „Standard“ meldet aus Blamfontein, den 25. März, der Telegraph zwischen der Hauptstadt des Freistaats und dem nahen Kimberley sei abgebrochen und selbst auf dieser kurzen von der britischen Hauptmacht vollständig besetzten Strecke sei die Lage so prekär, daß der Kimberley kommandierende Offizier, Oberst Barter, ihn dringend gewarnt habe, nach Blamfontein zu gehen. Man kann danach am besten die Sicherheit der übrigen Verbindungslinien beurtheilen. Der Korrespondent ritt trotzdem mit einigen Begleitern aus und ließ zwar nirgends auf den Feind, stellte aber fest, daß der ganzen umliegenden Distrikt voller bewaffneter Buren sei. Die wenigen Freistaatler, die er auf ihren Farmen fand, lügten auch nur zum kleinsten Theile ein freundliches Gesicht, die übrigen waren verbittert und sagten vorher, daß Blamfontein wie Kimberley sehr bald wieder gewonnen werden würde. Nach einem ermüdenden Nachritte traf der Korrespondent um 3 Uhr früh an der Wobber ein, wo er plötzlich auf ein Burenlager stieß. Ein Burenlager an den Ufern der Wobber, dicht vor Blamfontein und direkt auf der Straße nach Kimberley war wohl das letzte, was er erwartet hatte. Ferner liegt noch eine ganze Anzahl von Einzelnotizen vor, welche in ihrer Gesamtheit nur zu sehr erkennen lassen,

daß der englische Siegeslauf ins Stocken gerathen ist und bürische Kommandos allenthalben belästigend auftauchen. Nach Meldungen, die aus Uppington eingetroffen sind, ist der Führer der Aufständischen, Steenkamp, mit reichlich 800 bewaffneten Männern in Uppington. Die Aufständischen sind zum großen Theil mit Martingewehren bewaffnet und haben genügend Munition. Die Wege sind noch immer schwer passierbar. Man glaubt, daß auch das Uebererschreiten der Flüsse mit großen Schwierigkeiten verknüpft sein wird.

Kommandant Crowther berichtet, er habe Ladybrand wiedergewonnen, nachdem die Engländer sich eine Stunde dort aufgehalten und den Landdrost van Borkum und Feldkornet Smith gefangen genommen hatten. Die Engländer hatten einen Verwundeten und drei Gefangene, sie flüchteten nach Masern hin. — Bei Brandfontein fand ein kleineres Gefecht statt, in dem vier britische Mannen getödtet und sechs verwundet wurden.

Ueber den Aufstand im Süden des Oranjes und in Griqualand liegen keine neuen Meldungen vor. Oberst Ritchener (dessen Name anfänglich zu Verwechslungen mit demjenigen Lord Ritcheners von Kartum geführt hat), hat in Priestas seinen Vormarsch einstellen müssen, wie Sir Charles Barkens bei San Wals Vie. Beide mit der „Reinigung“ der Kapkolonie von den Hebeln betrauten Kavallerieführer haben um Verstärkungen gebeten und sich vorläufig in ihren eigenen Stellungen verhalten. Die Aufständigen von Carnarvon und Bushmanland haben sich in die Berge am Divantsfluß zwischen Obersteboorn und Divants Vie, im Nordosten von Carnarvon zurückgezogen, durch welche die Straße nach Kenhardt führt, und erwarten dort die englischen Truppen in angeblich außerordentlich starken Stellungen.

Die „Johannesburger Diggers News“ melden, das Kriegsammt in Pretoria habe Nachrichten vom 21. März erhalten, denen zufolge die Generale Grobler und Olivier, die kürzlich von Norvalspont nach Stormberg in der Nähe von Thobancho angekommen waren, genügend nach Norden vorgerückt sind, um der Sorge, daß sie abgeschnitten werden, entzogen zu sein. Man erwartet, daß die Truppen, die den südlichen Theil des Freistaats verlassen, demnächst in Windburg ankommen. In einigen Tagen werden Grobler und Olivier sich mit General Dewet vereinigen. Dann werden die verbündeten Truppen Roberts gegenüber einen sehr ausgiebigen Widerstand leisten können. Diese Meldung wird durch Reuters Bureau bestätigt. Dasselbe meldet aus Kroonstad, daß General Olivier sich mit den Streitkräften der Generale Grobler und Lemmer vereinigte. Die britischen Truppen ziehen sich vom Lekrivier in der Richtung nach Thobancho zurück.

Die Buren haben einen schweren Verlust erlitten, wenn sich die Reuter-Meldung bewahrheitet. Danach ist General Joubert, der Generalkommandant der vereinigten Burenarmee, Dienstag Abend halb 12 Uhr in Folge eines Magenleidens gestorben. — Bereits Mitte Dezember, wenige Tage nach der Schlacht bei Colenso, wurde der Tod Jouberts gemeldet, allein es hätte sich später heraus, daß derselbe nur einen Unfall mit seinem Pferde gehabt hatte, der ihn allerdings zwang, den Oberbefehl über die Buren vor Ladysmith an Schalk Burger zu übergeben. Man wird nun wohl eine Bestätigung der neuerlichen Nachricht von dem Tode des Generals abwarten müssen. Jedenfalls würde der Tod desselben keine entscheidende Bedeutung für die Fortführung des Krieges haben, da schon vor einiger Zeit gemeldet wurde, daß General Joubert nicht mehr die Hauptrolle in der Leitung der Buren-Kreistrafen spiele.

Nach einer weiteren Meldung soll auch der Burengeneral Delarey erkrankt sein, jedoch sein Kommando in andere Hände überging. Da die Meldungen sämtlich aus englischen Quellen kommen, sind sie vorläufig anzunehmen.

Aus dem Nordlager bei Simonsfontein sind zwei gefangene Buren entkommen.

Eine Depesche von der Front in Natal meldet, daß die Beförderung der Kohlenbergwerke, die den Engländern von Nutzen sein könnten, fortbauert. Sämtliche drei Schächte der Dundee-Grube wurden geiprengt, die Maschinen vernichtet und die Vorbereitungen zur Herstellung der übrigen Kohlenwerke beendet.

Ein englischer Küsten-Dampfer „Metabala“ von der Kenzie-Linie ist unter dem Verdacht, mit Transvaal-Kohlengesteine gemacht zu haben, von einem englischen Kreuzer in Durban eingekerkert worden. — Einem Londoner Telegramm zufolge hätten die Kommandanten der britischen Kriegsschiffe jetzt Befehl erhalten, die die Delagoa-Bai verlassenden Schiffe auf Goldtransport zu untersuchen. Gold soll als Kriegskontrebande betrachtet und die Schiffe sollen beschlagnahmt werden.

Der irische Nationalist Michael Davitt ist in Pretoria angekommen und will in die Buren-Armee eintreten.

Wie ein Raubatt Chamberlains Klingt folgende Schwindelmacht: „Der Verlierer „Al. Journals“: Die Brüsseler Transvaal-Gesellschaft hatte gegen die Belgische Transvaal-Eisenbahn-Gesellschaft wegen Heranzugabe ungebührlich erhaltener Gelder geklagt. Die Gesellschaft verwehrt die Ansprüche, wonach jene Gelder zur Deckung der Transvaal-Regierung verwendet worden sind, um die betreffende Konzession zu erhalten. Sie gibt gleichzeitig eine Liste aller Bestochenen. Von den 24 Mitgliedern des Transvaal-Parlaments figuriren in dieser Liste 22, unter anderen der Schwiegerohn Krägers, Gloff, die Generale Delarey und Botha, sowie der Generalsekretär der Brüsseler Transvaal-Gesellschaft Voelckoten“

## Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 29. März 1900.

Achtung, Maler, Schmiede, Kesselschmiede, Tapezierer! Zurug nach Lübeck ist fernzuhalten! Die Bureaux befinden sich: Maler, Leberstraße 3 bei Leefe; Schmiede, Kesselschmiede, Hundestraße 101 bei Spahrmann; Tapezierer, Mariesgrube 22 bei Rumohr.

Arbeitsruhe am 1. Mai beschlossen weiter die Schmiede.

Zum Streit der Tapezierer ist zu berichten, daß ein Auswärtiger selbständig wurde, während zwei anderweitig in Arbeit traten und zwei abreisten. Es streifen mithin noch 22. An Arbeitswilligen sind ein Jüngling von Hamburg und ein Meister von Wismar zu verzeichnen. — Im Streit der Maler und Schmiede sind wesentliche Änderungen nicht eingetreten.

Die Luftbarkeitssteuer spulte auch in der letzten Bürgerchaftsitzung und gestern im Bürgerausschuß. Eine Eingabe des Luftschautelbesizers Will um Ermäßigung der Abgabe soll mit den Gesuchen der Schießbudeninhaber zusammen geprüft werden.

Glück im Unglück hat der Dachdecker Dume gehabt, welcher vor etwa 14 Tagen vom Dache des Vereinshausneubaus stürzte. Durch genaue Untersuchung ist festgestellt, daß er keinerlei Verletzungen schwerer Art erlitten hat und voraussichtlich bald wieder an die Arbeit zurückkehren wird.

Wofür Geld in Fälle da ist! Der Bürgerausschuß empfiehlt der Bürgerchaft die Annahme eines Senats-

antrages, wonach zur Herstellung von Liegeplätzen für Segelboote und kleinere Fahrzeuge im Hafen zu Travemünde 25000 Mark verausgabt werden sollen. Die Gondelei ist ja auch wichtiger als z. B. die Einrichtung geeigneter Schulräume!

h. Aus Hafnarbeiterkreisen erhalten wir folgende Zuschrift: „Die Hafnarbeiter haben sich schon des öfteren mit dem Gebrauche beschäftigt, wonach die Annahme der Arbeiter und ganz besonders die Auszahlung des Lohnes in Wirtschaften erfolgt. Welche nachtheiligen Folgen dieses System hat, braucht hier wohl nicht auseinandergelegt zu werden. Nach § 115 a der Gewerbe-Ordnung sind Lohnauszahlungen in Wirtschaften verboten, es sei denn spezielle Erlaubnis dazu seitens der unteren Verwaltungsbehörde erfolgt. (Das dies in Lübeck nicht der Fall sein wird, ersieht man in Berücksichtigung der Grundsätze, nach denen im Allgemeinen unsere Polizeibehörde in solchen Dingen verfährt, selbstverständlich. D. Red.) Allein, wo kein Kläger, da kein Richter. Am Hafen wird einer großen Anzahl Arbeiter der Lohn stets in den Wirtschaften ausbezahlt. Daß die Arbeiter hiergegen noch nicht energisch Front gemacht haben, liegt daran, daß sich die Herren Unternehmer in der Weise die Verantwortung vom Hause laden, indem sie Vorarbeiter einstellen, welche allmählich das Geld für die im Laufe der Woche beschäftigten Arbeiter resp. das verdiente Akkordgeld auf dem Kontor ausbezahlt erhalten. Der Vorarbeiter aber ist gezwungen, allabendlich die tagüber bei ihm beschäftigten Leute zu entlohnen, weil er heute diesen, morgen Jenen in Arbeit hat, und überdies die Zahl der Arbeiter ständig wechselt. Da die Vorarbeiter nur wenig mehr Lohn beziehen, als ihre Mitarbeiter, können sie weder ein Auszahlungskontor miethen noch ein Girokonto errichten, es bleibt ihnen also die Wirtschaft. Es sei ferner an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß auch zwei hiesige Stauerfirmen zwar nicht direkt im Wirtschaftskontor, aber doch in einem Nebentabernet, welches dem Wirtthe gehört, auszahlen. Auch dieses Verfahren ist nach einer Hamburger Gerichtsentscheidung durchaus unzulässig und strafbar. Nur eine einzige Stauerfirma hat ein Auszahlungskontor, das mit einer Wirtschaft nicht in Berührung steht. Alle anderen Lohnzahlungen werden in Wirtschaften oder zu denselben gehörigen Nebenräumen vollzogen. Hier haben die Arbeiter Hand anzulegen. In allererster Linie die Organisation der hiesigen Hafnarbeiter muß danach trachten, dieses verdammenwerthe System zu beseitigen. Auch der Behörde würden wir dankbar sein, wenn sie hiergegen einschritte. Vielleicht tragen schon diese Zeilen dazu bei, die Unternehmer und die Vertreter auswärtiger Hederereien zu veranlassen, ihren Vorarbeitern einen geeigneten Raum und die nöthigen Baarmittel zur Verfügung zu stellen. Zum Schluß sei aber nochmals darauf hingewiesen, daß die Hafnarbeiterorganisation in erster Linie einzuschreiten hat. Das sogenannte „Rückwärtsnehmen“ muß endlich aufgehören!“ — Wir glauben bestimmt voraussetzen zu dürfen, daß diese zeitgemäße Mahnung ihre Wirkung nicht verfehlen wird.

Die Fahrradsteuer ist bis zum 15. April zu entrichten, kann jedoch schon jetzt an der Polizeikasse bezahlt werden.

Behördlich fixirt ist, nach der „Eisenb.-Bz.“, der Neubau auf dem Barnstedtschen Grundstücke an der Mühlendrücke.

Radsfahrweg Koedstraße. Der Bürgerausschuß hat den Senat um baldige Herstellung eines Radsfahrweges in der Koedstraße ersucht.

Mit der Revision der Kirchhofs- und Begräbnis-Ordnung beschäftigte sich gestern der Bürgerausschuß, ohne mit seiner Arbeit zum Ziel zu kommen.

Stadtheater. Die gestern zum Benefiz des Herrn Dumas stattgefundene Aufführung der Oper „Carmen“ mit Frä. Kraus als Gast hatte sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches zu erfreuen. Der Benefiziant wurde in üblicher Weise geehrt. Leider trug sich wieder ein Unfall zu: Herr Dr. Banasch, der den Josef sang, fiel im ersten Akt infolge eines Schwächeanfalls wie leblos zu Boden; er erholte sich aber später wieder und konnte die Vorstellung noch glücklich zu Ende geführt werden.

Herr Julius Weingarten, der langjährige Kassirer unseres Stadtheaters, hat am kommenden Sonnabend seinen Vortheilsabend. Dem allzeit freundlichen alten Herrn ist ein volles Haus wohl zu gönnen.

Stadtheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man aus: Bor Clara Viebig's dreiaktiger Komödie „Parisier“, die bekanntlich morgen Abend zum ersten Male hier aufgeführt wird, nachdem sie bereits in Bremen mit großem Erfolge gegeben wurde, gelangt noch Donizetti's beliebte Oper „Marie, die Tochter des Regiments“ zur Darstellung. Trozdem findet die Aufführung zu einfachen Breiten statt.

pb. Diebstähle. Ein Rock wurde einem in der Dachswehr-Allee wohnenden Arbeiter vom Hausboden gestohlen, während aus einem Hause in der Moislinger Allee ein Ueberzieher entwendet wurde.

Konkursöffnung. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Eduard Ludwig Heinrich Schmidt, in Firma Eduard Schmidt, Rohmarkt 13, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Dr. Küstermann ist zum Konkursverwalter ernannt.

\* Gatin. Holzauktion findet am Freitag, den 30. d. Mts., bei Dose in Cassendorff statt. Versammlung der Käufer 10 1/2 Uhr Vormittags. — Am Sonnabend, den 31. d. Mts., Zusammenkunft 2 Uhr Nachmittags, ist Holzauktion im Hotel Gremis-

mühlen" zu Gremismühlen, am Donnerstag, den 5. April, Nachmittags 2 Uhr, in Schlütters Gasthof zur Zuckerfabrik in Ahrensbödd.

# Landagitation.

Aus unseren ländlichen Agitationsbezirken wird immer häufiger an uns die Bitte um aufklärenden und belehrenden Lesestoff gerichtet. Um nach Möglichkeit diesen berechtigten Wünschen entsprechen zu können, ersuchen wir die Genossen, welche alte und überzählige Broschüren, Jakobs u. s. w. liegen haben, solche an untenstehende Adresse abzuliefern.

**August Kasch**  
Johannisstraße 50.

**Rostock.** Von der Agitation. In allen Städten beider Großherzogthümer Mecklenburg, mit ganz wenigen Ausnahmen, in denen Anknüpfungspunkte fehlten, ist in den letzten Tagen der stenographische Bericht der Reichstags-Sitzung vom 6. März d. J. als Flugblatt verbreitet worden. Dies Flugblatt kommt gerade zur rechten Zeit, um dem Verständnis des entscheidenden Urtheilspruches gegen den Genossen Holst-Wismar die richtige Unterlage zu bereiten. War es doch vornehmlich die Handhabung des Koalitionsrechts durch das Wismarsche Polizeiamt, welches der mecklenburgische Abgeordnete Dr. Herzfeld in jener Reichstags-Sitzung vorführte. — Die Kritik des Güstrower Urtheils in Sachen Holst ist gewissen Leuten anscheinend recht un bequem. Zwecks Vornahme einer Haus-suchung erschienen am Montag

Nachmittag zwei Kriminalbeamte in den Geschäftsräumen der „Meckl. Volks-Ztg.“; auf telegraphische Anweisung der Güstrower Staatsanwaltschaft wollten sie die vorhandenen Exemplare der Nummern 34 und 35, in denen Bericht und Kritik des Wismarschen Meineids-Prozesses gebracht war, beschlagnahmen, und Nachforschungen nach den Manuskripten beider Artikel anstellen. Letzteres erwies sich als überflüssig, da die Manuskripte längst vernichtet waren. Einige noch vorrätige Exemplare der Nummern, die anscheinend den Unwillen der Güstrower Staatsanwaltschaft erregt haben, fielen den Beamten in die Hände. Mit Recht bemerkt hierzu der „Vorwärts“: „Dies beweist nichts für den Urtheilspruch des Güstrower Schwurgerichts, aber viel für die Nervosität der mecklenburgischen Justiz, unter deren Augen die unangenehme Sozialdemokratie immer stärker herangewachsen ist. — Genosse Holst-Wismar hat unter der erschütternden Wucht des grausamen Geschehens, das ihn vor dem Schwurgericht betroffen, auf jede Revision verzichtet und sich bereit erklärt, die Strafe logisch anzutreten. Infolgedessen ist die von seinem Verteidiger eingereichte Revisionsanmeldung unwirksam geworden und die Pforten des düsteren Baus auf Drebergen bei Bützow haben sich hinter unserem Genossen geschlossen. Wie wir über den Fall denken, das ist in diesem Blatte schon eingehend dargelegt. Es wird übrigens ein Wiederaufnahmeverfahren angestrebt werden. Die Familie dieses Opfers eines einzig dastehenden Justizirrhums wird natürlich keine Noth leiden, so lange ihr Ernährer im Zuchthause schmachtet.“

**Rostock.** Das Güstrower Schwurgericht beurtheilte den Schutzmann Papenhagen von hier wegen Meineids zu zwei Jahren Zuchthaus. Die gleiche Strafe erhielt eine Leichenwäscherin. Es handelte sich um eine sehr schmutzige Sache, die den Ausschluß der Öffentlichkeit bedingte.

### Briefkasten.

Chr. P. Die Eltern. 88 828 und 829.  
H. Heute den 29., 8 Uhr.

### Aus Nah und Fern.

**Ein Fall psychischer Anstetzung.** Der Rädtsche Registrator Morgenbesser zu Haynau in Schlesien mußte dieser Tage zum Arzt gebracht werden, weil er ein sonderbar erregtes Wesen zeigte, welches den Ausbruch von Zerknirschung vermuthen ließ. Der Arzt erklärte jedoch, daß der Zustand des Mannes zu keinen allzugroßen Bedenken Anlaß gebe. Morgenbesser war besessenen mit dem Dachbeder Paul Guttsche. Dieser ließ sich nun am Sonntag von einem Eisenbahnzug überfahren, weil er mit einer Bürgerstochter ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, welches nicht ohne Folgen geblieben war. Als Morgenbesser von dem Selbstmord seines Freundes hörte, verließ er seine Wohnung und begab sich nach dem Bahnhof. Dort löste er eine Fahrkarte nach Bunsau und betrat sodann den Bahnsteig. Er trat dort zwei Bekannte, denen er seine Absicht, verreisen zu wollen, mittheilte. Als jedoch der Schnellzug von Bunsau in den Bahnhof einfuhr, eilte Morgenbesser auf das zweite Gleis, auf welchem der Zug heranrollte, und warf sich vor die Maschine. Sein Körper wurde in mehr als zehn Stücke zerrissen, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

**Eine Befehrte.** Frau Guaud-Kühne, die bekannte Vorkämpferin der evangelisch-sozialen Frauenbewegung, hat sich von ihren bisherigen Freunden gelöst. Sie ist am Sonntag in Mautern in Steiermark, wo sie vor Jahresfrist den katholischen Vertreter der Frauenfrage, den Pater Augustinus Köstler, kennen lernte, zur katholischen Kirche übergetreten.

### Stereschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 28. März.  
Der Schweinehandel verlief mittelmäßig.  
Zugeführt wurden 620 Stück. Preise: Verlanbschweine, schwarze 44-44 1/2 Mk., leichte 44-45 Mk., Samen 38-41 Mk. und Ferrel 42-44 Mk. pr. 100 Pfd.  
Der Kälberhandel verlief gut.  
Zugeführt wurden 1240 Stück. Preise: Beste 92-105 Mk., geringere 62-84 Mk. pr. 100 Pfd.

Durch die Geburt eines munteren Jungen wurden hochbetrent

**Max Seifert und Fran.**

Unsere Mutter und Großmutter in der Einiedelstraße 20 zum 83. Geburtstag

die besten Glückwünsche und ein donnerndes Hoch!

Ihre Söhne und Enkel.

**Eine Stube zu vermieten**

an eine alleinlebende Person Holtenstraße 14/2.

**Logis für einen jungen Mann**

Glodengießstraße 16.

**Ein freundl. Zimmer zu vermieten**

Schützenstraße 43. 2. Et.

**Ein Logis zu vermieten**

Hundstraße 61.

Gelocht zum 1. Juli von ruhigen Leuten eine Wohnung von 2 Zimmern, Küche und Zubehör im Preise von 160-180 Mark.

Offerten unter **D E** an die Exped. d. Bl.

Gelocht für jeden Dienstag

**eine ordentliche Wajchfran.**

**Lina Abraham, Roisling.**

Gelocht zu sofort oder etwas später **1000 Mark** nach 700 Mk. in ein Haus in der Stadt.

Offerten unter **O I** an die Exped. d. Bl.

**Kaufe mehrere gute alte Kachelöfen.**

**C. Pott, Hundstraße 40, 1. Et.**

**Eine Hängelampe zu verkaufen**

Luaukenstraße 21 a.

**Ein Kinderwagen zu verkaufen**

Schwantauer Allee 32.

Willig zu verkaufen ein hübscher Kinderwagen mit Gummireifen sowie ein Kinder-Klavierspiel

Heine Burgstraße 25.

**Ein guterhaltener Kinderwagen**

ist preiswerth zu verkaufen

H. Klein 18, 1. Et.

**Ein fast neues Sommer-Jackett zu verkaufen**

Hartensgrube 30.

**Ein guterhaltener größeres Segelboot zu verkaufen.**

Näheres in der Exped. d. Bl.

**Zu verkaufen 2 Blusen für junge Mädchen und 1 Sommerhut, sehr modern**

Wenzstraße 4, unten links.

**Ein deutscher Dog-hund, als Haus-, Hof- oder Wächterhund zu gebrauchen, steht preiswürdig bei mir zum Verkauf.**

**H. O. Bunde, Lindenplatz 14**

**Eine Schneiderin empfiehlt sich**

Glodengießstraße 62, 2. Et.

**Bannstätt, Hannerle.**

Steg von Eltern und Geschwintern!

**Gefunden** am Dienstag Mittag ein Portemonnaie mit Inhalt. Abzuholen an der Mauer 32.

**Bürgerlicher Mittagstisch**

Mittagszeiten 30 und 40 Pfg., Abendsessen 30 Pfg. **Fran Kleck, Ringstraße 21, part.**

Wir empfehlen jedem Parteigenossen die Broschüren:

## Socialpolitische Vorträge.

Von **J. Dietzgen.** Preis 15 Pfg.

## Gesellschaftl. u. Privateigenthum

Von **Ed. Bernstein.** Preis 15 Pfg.

## Lohnarbeit und Kapital.

Von **Karl Marx.** Preis 20 Pfg.

## Entwicklung des Socialismus.

Von **Friedrich Engels.** Preis 30 Pfg.

## Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

**Trauerhüte in grosser Auswahl**

empfehlen des Puffgeheißt von **Wotzinger Allee 16. E. du Bois.**

Prima Ochsenfleisch, Kalbfleisch von 30 Pfg. an, Schweinefleisch 55 Pfg., Carbonade 70 Pfg., Rindfleisch 60 Pfg., fetter Speck 60 Pfg., bestes Schmalz 60 Pfg., ger. Wurst 90 Pfg., gef. u. Leberwurst 70 Pfg., Rothwurst u. Prezwurst 50 Pfg., Kopfleisch 30 Pfg., Schwarzwurst 10 Pfg., ff. verschiedene Auschnitt empfiehlt **H. Lahrtz, Vöttcherstraße.**

**Feinste frische Leberwurst**

delicat im Geschmack, Pfd 80 Pfg. **A. Schlie, Mühlentstraße 20.**

**Frisches Kopfleisch,**

frische Leberwürste, à Stück 10 Pfg. **A. Schlie, Mühlentstraße 20.**

**Diejenigen unserer Abonnenten**

welche am 1. April ihre Wohnung wechseln, werden ersucht, nachstehenden Umzugs-Zettel auszufüllen und den Ausrägern des „Lübecker Volksboten“ mitzugeben.

**Hier abschneiden.**

**Umzugs-Zettel.**

Unterzeichneter verzicht am 1. April von:

nach:

Unterschrift:

**Ludwig Prösch, Buchbinder,**  
Westergrube 50, Gartengebäude.

## Kartoffeln!

Gelbe, vorzüglich von Farbe und Geschmack, Faß von 40 Pfg. an, sachweise bedeutend billiger. Auch andere Sorten billigst.

**Karl Voss, Alststraße 18.**

Französische Gekartoffeln, Magnum bonum, sämmtliche Colonial- und Fettwaren empfiehlt

**Johs Prehn, Rindensstraße 32.**

## Sämmtliche Colonial-Waaren

insbesondere frisch gebrannten Caffee in vorzüglicher Güte per Pfd. 80, 100, 120, 140 Pfg., schöne Pfäumen, per Pfd. 20, 25, 30 Pfg., prima Schmalz, Pfd 50 Pfg., hochfeine Margarine, Pfd. 50, 60, 70 Pfg., div. Käse, Pfd. 30, 60, 80 Pfg., Salzburken und hochfeine große Ertherringe, Krummesser Doppel-Rümel u. alle sonst. Spirituosen empf. billigt und bestens

**Rud. Kracht, Hagel. Allee 40.**

NB. Schnellste und aufmerksamste Bedienung.

## Ohne Preiserhöhung

liefern ich noch meinen **gebrannt. Kaffee.**

Besonders schön sind die Melangen 1.20, 1.00, —.80 Pfg.

**Obertrave 8. Ludw. Hartwig.**

Kaffeebrennerei, Mählerei durch electr. Kraft.

## Schnell-

trocknend und von hohem Glanz!

**Fussbodenöle u. Lacke**

in bester Qualität empfiehlt

**Ferd. Kayser**

Breitenstraße 81, vis-à-vis d. Markt u. Rathhaus.

## Feinste Herren- u. Knabenanzüge

äußerst billig! im Ausverkauf!!!  
Ferner: Gudschin-Hosen, Westen, Arbeits-Garderoben, Hemden, Jacken, Strümpfe, Güte, Mützen u. aller Art Kinder-, Damen- und Herren-Fußzeug, Leder- und Filzpantoffeln u. s. w. empfiehlt in größter Auswahl und billigst

**Rud. Kracht, Hagel. Allee 40.**

## Wegen bedeutender Vergrößerung meines Geschäftslotals

verkaufe mein großes Lager Herren- u. Knaben-Garderoben sowie Fußzeug zu enorm billigen Preisen.

**B. Baer**

obere Marlesgrube 13.

## Drachtgeflecht

## Einriedigungsdracht

## Feld- und Gartengeräthe

zu billigsten Preisen.

**Emil Seidel & Co.**

Lübeck, Gr. Burgstraße 40.

## Spirituosen

aller Art, in Gebinden, Flaschen und Kleinverkauf hält in nur guten bestellten Qualitäten bestens empfohlen.

**Ludw. Hartwig**

Obertrave 8.

## St. Lorenz-Liedertafel

## General-Versammlung

am Sonntag den 1. April 1900

Nachmittags 4 Uhr im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

Abrechnung vom verfloffenen Halbjahr. Wahlen.

Festsetzung der Sommervergütungen.

Sonstiges.

**Der Vorstand.**

## Stadt-Theater.

Freitag. Opernpreise.

Große Doppelvorstellung.

Neuheit! Pharisäer. Neuheit!

Schauspiel in 3 Akten von Clara Wiebig. Vorher: Die Regimentstochter. Sonnabend: Benefiz für Herrn Weingarten.

## In der Dunkelkammer.

Wie bei der Beratung des Flottengesetzes von 1898 verlangt auch jetzt die Regierung in der Budgetkommission die Geheimhaltung der von ihr als eigentlich entscheidend angesehenen Gründe für die Nothwendigkeit einer Flottenvermehrung in dem durch die neue Vorlage vorgesehenen Umfange. Es wäre jedoch sehr irrtümlich, wenn jemand glauben sollte, daß da ernstlich Verhältnisse internationaler Art vorliegen könnten, die zu verschweigen eine Forderung politischer Klugheit wäre. Die ausländischen Staaten wissen ganz genau, was sie von unsern Flottenrüstungen zu halten haben. Ja, sie haben bereits die Forderung aus unsern Rüstungsplänen gezogen, indem sie ihrerseits entsprechende und noch größere Rüstungen vorbereitet haben.

Nur einen wirklich berechtigten Anlaß zur Geheimhaltung ihrer Auskünfte können wir, so schreibt der „Vorwärts“, der Regierung zugeben, nämlich die Ueberzeugung, daß eine Bekanntgabe ihrer allergeheimsten Gründe nur eine allgemeine erkaunende Heiterkeit über die Richtigkeit und Höflichkeit des Begründungsmaterials entfachen müßte. Darum ist es denn freilich besser, man hält sich in die Schlei der diplomatischen Geheimnisse, man läßt das Volk in Unacht vor dem Unbekannten, vor den in magischen Nebeln unklar drohenden Gefahrenbildern erschauern und troßt ihm in der Hypnose die Flottenmilliarden ab.

Die Frage der Geheimhaltung der Beratungen führte am Dienstag zu einer längeren Debatte in der Kommission. Der konservative Abgeordnete Graf Stolberg-Bernigrode wünscht, daß die gesamte Beratung geheim gehalten werden soll, denn aus den Äußerungen der Abgeordneten ließen sich Rückschlüsse ziehen auf die Angaben der Regierungsvertreter; mindestens verlangt er, daß jeder Abgeordnete das Recht haben solle, die Geheimhaltung seiner eigenen Ausführungen zu verlangen. Diesem Ansinnen widersprachen die Abgg. Gröber und Bebel. Der Letztere erklärte: Die Regierung möge das Recht in Anspruch nehmen, daß ihre Mittheilungen über die Beziehungen Deutschlands zu anderen Staaten geheim behandelt werden; im übrigen aber lege er Verwahrung ein gegen jede Geheimhaltung. Wie sollten denn sonst überhaupt die Gegner der Vorlage ihre Gegengründe darlegen? Wir können davon absehen, die Gründe, welche die Regierung anführt, ausdrücklich als solche anzugreifen, aber die Bekämpfung muß uns vorbehalten bleiben. Schließlich kam die Kommission auf Vorschlag des Abg. Richter dahin überein, daß in der heutigen (Dienstag) Sitzung nur Auskünfte von der Regierung verlangt werden sollen, die geheim bleiben, daß dann in der folgenden Sitzung die allgemeine Diskussion ohne Geheimhaltung stattfindet.

Die Beratungen der Kommission sollen nach einem Antrage der Zentrumsmitglieder so vor sich gehen, daß eine Generaldebatte und zwei Lesungen stattfinden; die Generaldebatte soll in vier Hauptabschnitte zerfallen, nämlich: 1. Nothwendigkeit und Umfang der Flottenvermehrung, 2. Kosten und Beschaffung der Mittel, 3. gesetzliche Festlegung der Vermehrung, 4. Durchführung der Vermehrung. Ferner haben die Mitglieder des Zentrums beantragt, anläßlich dieser Generaldebatte folgende Fragen an die Vertreter der verbündeten Regierungen zu richten:

I. Nothwendigkeit und Umfang der Flottenvermehrung. 1. Welche Ereignisse sind seit dem Erlaß des Flottengesetzes vom 10. April 1898 eingetreten, die eine Aenderung desselben nothwendig machen? 2. Wie ist das derzeitige Stärkeverhältnis der Flotten: a) Deutschlands, Italiens, Oesterreich-Ungarns, b) Rußlands und Frankreichs, c) Englands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika? 3. Welche Verstärkungen der Flotten dieser Staaten sind zur Zeit bereits

bewilligt oder in Aussicht genommen? Welches sind die Stärkeverhältnisse der Landarmeen dieser Staaten? 5. Wie sind unsere politischen Beziehungen zu diesen Staaten? 6. Wie weit ist der vorgeschlagene Umfang der Flottenvermehrung begründet mit: a) der Abwehr der Blockadegefahr, b) dem Schutz der Handelsflotte, c) der Vertheidigung der vorhandenen Schutzgebiete? 7. Welche Ziele verfolgen die verbündeten Regierungen über vorstehende Aufgaben hinaus mit der geplanten Weltmachtspolitik?

II. Kosten und Beschaffung der Mittel. 8. Welche Steigerung der sonstigen Reichsausgaben ist mit Wahrscheinlichkeit bis zum Jahre 1920 zu erwarten, insbesondere durch Mehrkosten für das Heer, den Pensionsfonds, die Versicherungsgesetze, die Kolonien, Neubewaffnung, Festungsbauten, Uebersee-Kabel, Anlagen in Kiautschou, maritime Stützpunkte, Kohlenstationen, Afrika-bahnen und Vermehrung der Kolonialtruppen? 9. Sind die verbündeten Regierungen geneigt, die alsbaldige Anlage eines Nickelstahl-Panzerflotten-Werks zur Herstellung des gesammten Panzermaterials für die deutsche Kriegsstotte auf Rechnung des Reichs in Erwägung zu ziehen? 10. Welche neuen Steuern schlagen die verbündeten Regierungen unter Aufrechterhaltung des im Art. 8 des Gesetzes vom 10. April 1898 festgestellten Grundgesetzes zur Deckung der Kosten der geplanten Flottenverstärkung vor?

III. Gesetzliche Festlegung der Vermehrung. 11. Wie denken sich die verbündeten Regierungen die praktische Durchführung der §§ 1 bis 3 der Novelle unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung des § 7 des Gesetzes vom 10. April 1898? 12. Wäre es nicht besser, die Vorschriften des geltenden und des geplanten Flottengesetzes in ein einheitliches Gesetz zusammenzufassen?

IV. Durchführung der Vermehrung. 13. In welcher Weise gedenken die verbündeten Regierungen den Nachtheilen zu begegnen, welche aus Verstärkung der Flotte für die Landwirtschaft zu befürchten sind? 14. Sind die verbündeten Regierungen geneigt im Interesse der Landwirtschaft: a) eine Maximalpräsenzgröße für Heer und Flotte zusammen berechnet, zu gewährleisten, welche die Zahl der für beide Zwecke auszuhebenden Mannschaften auf ein erträgliches Maß beschränkt; b) für eine angemessene Erhöhung der Schutzölle auf landwirtschaftliche Erzeugnisse bei den bevorstehenden Handelsverträgen energisch einzutreten? — Die Kommission erklärte sich mit diesen Vorschlägen bezüglich der geschäftlichen Behandlung des Flottengesetzes einverstanden.

Es erfolgte eine längere Aussprache der Regierungsvertreter über die Fragen 1-7 des Abschnitts I. Auf verschiedene Anfragen aus der Mitte der Kommission gaben der Staatssekretär des Auswärtigen und der Staatssekretär des Marine-Amtes Auskünfte. Hierüber soll gemäß den Beschlüssen der Kommission nichts mitgeteilt werden. So viel aber darf gesagt werden, daß die Zentrums-Abgeordneten, soweit sie bisher zu Worte kamen, nämlich die Herren Gröber, Müller-Fulda, Prinz Arenberg, eine Haltung zu den Flottenforderungen einnahmen, die bei den Regierungsvertretern das Gefühl hoher Befriedigung erweckte.

Am Mittwoch wird die Diskussion über die Auskünfte der Regierung stattfinden. Da diese Diskussion der Presse zugänglich gemacht werden darf, wird sich alsdann zeigen, wie wichtig die Begründung der Vorlage ist, der man durch den Reiz des Geheimnisses erhöhte Bedeutung zu geben sich vergeblich bemüht.

Aus einer Korrespondenz, welche über die Kommissionsberatung berichtet, entnehmen wir noch Folgendes:

In der Budgetkommission des Reichstags begann Dienstag die Beratung der Flottenvorlage. Die Regierung ist durch Admiral Tirpitz, Graf Bülow, den Schatzsekretär v. Thielmann, die Vertreter von Herens, Sachsen,

der Hansestädte und einem großen Stab von Kommissaren vertreten. Es sind besondere Maßnahmen zur Sicherung der Diskretion getroffen; auch das Vorzimmer zur Kommission, das sonst den Vertretern der Presse offen steht, ist heute nur den Mitgliedern des Reichstages oder Bundesraths zugänglich. Zur Herstellung eines offiziellen Berichts ist der Geheime Legationsrath Dr. Hamann in die Kommission entsendet worden. Der Vorsitzende v. Kardorff dringt auf strengste Geheimhaltung der Verhandlungen, besonders der Mittheilungen des Grafen Bülow. Aus der nicht geheimen Diskussion heben wir das Folgende hervor: Abg. Müller-Fulda (S.) tabelte die Art der Agitation für die Flotte, vornehmlich auch den Hinweis auf die nothwendige Getreidezufuhr. Abg. Dr. Basche (M.) betonte die Nothwendigkeit der Auslandsschiffe. In Cokara sei seit 18 Jahren kein deutsches Schiff gewesen. Das Erscheinen des kleinen Kreuzers „Geier“ in Mittel- und Südamerika habe sehr wohlthätig gewirkt. Unsere Kaufleute, die in spanisch und portugiesisch redenden Ländern thätig sind, kehren später als leistungsfähigste Steuerzahler nach Deutschland zurück. Abg. Graf Stolberg (K.) verwahrt sich ausdrücklich gegen die Ausführungen in einzelnen Flottenagitations-Broschüren, welche in letzter Zeit das Land überschwemmt haben. Auf Anfrage des Abg. Bebel, ob die Nachricht von der Erwerbung deutscher Kolonien in Asien begründet sei, erklärte Staatssekretär Graf Bülow, daß an dieser Nachricht nichts Wahres sei.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Brauereiböttcher in Braunschweig haben Lohnunterschiede halber Dienstag die Arbeit niedergelegt. — Der Ausstand in der Berliner Holzindustrie hat mit Mittwoch doch noch nicht vollständig sein Ende erreicht. Die lokal organisierten Tischler und die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiterverbandes, welche mit den Abmachungen vor dem Gewerbegericht nicht einverstanden sind, haben beschloffen, den Streik fortzuführen. Nach zuverlässiger Schätzung werden ca. 2000 Mann weiter streiken. — Ein Schneidestreik ist in Dresden ausgebrochen, an dem etwa 1200 Mann theilhaftig sind. — Die Malermeister in Quedlinburg haben den kürzlich vereinbarten Lohnvertrag wieder umgestoßen. Die Gehülften sind darauf in den Ausstand getreten. — Die Steinarbeiter in Frankfurt a. M. sind in eine Lohnbewegung eingetreten. In der Hauptsache wird verlangt: neunstündige Arbeitszeit, Lohnerhöhung um 20 Prozent, Ueberstundenzuschlag von 25 Prozent, für Nacht- und Sonntagsarbeit 50 Proz., Bildung von Arbeiter-Ausschüssen und Freigabe des 1. Mai.

**Ein städtisches Arbeitsamt** wird am 1. April in Braunschweig eröffnet. Dasselbe will unentgeltlich zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern (einschließlich der Lehrlinge, aber mit Ausnahme des Haushaltungsgesinde) Arbeit vermitteln und soll täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, geöffnet sein.

**Bei der Gewerbegerichtswahl** in Meerane wurden in der Klasse der Arbeitnehmer die Kandidaten des Gewerkschaftsvereins gewählt.

**Gemeindevahlen.** In Fernersleben wurde ein Parteigenosse in den Gemeinderath gewählt und in Dövenstedt zwei, während in Kleinwechungen alle Sitze in der dritten Klasse von unserer Partei erobert wurden. Auch in Nied a. Main wurde ein Parteigenosse gewählt. In Elmen bei Spremberg wurden unsere Kandidaten in allen drei Klassen gewählt. In Sandow bei Kottbus wurden unsere Kandidaten in der dritten Klasse gewählt, während in der zweiten Klasse einer in Stichwahl steht.

**Ueber Streikunruhen in Hamme (Westfalen)** be-

## Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV.  
Von E. A. Hoffmann.

(Schluß.)

Die Scuderi hatte solche Gunst geahnt, und daher Mabelou mitgenommen, die bei der Marquise Kammerfrau wartete mit einer kurzen Bittschrift in den Händen, die ihr d'Andilly aufgesetzt. In wenig Augenblicken lag sie sprachlos dem Könige zu Füßen. Angst — Verzweiflung — scheue Ehrfurcht — Liebe und Schmerz — trieben der Armen rascher und rascher das siedende Blut durch alle Adern. Ihre Wangen glühten in hohem Purpur — die Augen glänzten von hellen Thränenperlen, die dann und wann hinabfielen durch die seidenen Wimpern auf den schönen Bittenbusen. Der König schien betroffen über die wunderbare Schönheit des Engelstinds. Er hob das Mädchen sanft auf, dann machte er eine Bewegung, als wolle er ihre Hand, die er gefaßt, küssen. Er ließ sie wieder und schaute das holde Kind an mit thränenfeuchtem Blick, der von der tiefsten inneren Rührung zeugte. Seine Lippe küßte die Maintenon der Scuderi zu: Sieht sie nicht der la Vallière ähnlich auf ein Haar, das kleine Ding? — Der König schwelgt in den süßesten Erinnerungen. Euer Spiel ist gewonnen. — So leise dies auch die Maintenon sprach, doch schien es der König vernommen zu haben. Eine Nothe überflog sein Gesicht, sein Blick streifte bei der Maintenon vorüber, er las die Supplik, die Mabelou ihm überreicht, und sprach dann milde und gütig: „Ich will's wohl glauben, daß Du, mein liebes Kind, von Deines Geliebten Unschuld überzeugt bist, aber hören wir, was die Chambre ardente dazu sagt! — Eine sanfte Bewegung mit der Hand verabschiedete die Kleine, die in Thränen verschwimmen wollte. — Die Scuderi gewahrte zu ihrem Schreck, daß die Erinnerung an die Vallière, so erprießlich sie anfangs erschienen, des Königs

Sinn geändert hatte, sowie die Maintenon den Namen genannt. Nicht es sein, daß der König sich auf unzarte Weise daran erinnert fühlte, daß er im Begriff stehe, das strenge Recht der Schönheit aufzuopfern, oder vielleicht ging es dem König wie dem Träumer, dem, hart angerufen, die schönen Zauberbilder, die er zu umfassen gedachte, schnell verschwinden. Vielleicht sah er nun nicht mehr seine Valliere vor sich, sondern dachte nur an die Soeur Louise de la misericorde (der Valliere Klostername bei den Carmeliterinnen), die ihn peinigte mit ihrer Frömmigkeit und Buße. — Was war jetzt anders zu thun, als des Königs Beschlüsse ruhig abzuwarten.

Des Grafen Miosens Aussage vor der Chambre ardente war indessen bekannt geworden, und wie es zu geschehen pflegt, daß das Volk leicht getrieben wird von einem Extrem zum andern, so wurde derselbe, den man erst als den verzweifeltesten Mörder verfluchte und den man zu zerreissen drohte, noch ehe er die Blutbühne bestiegen, als unschuldiges Opfer einer barbarischen Justiz beklagt. Nun erst erinnerten sich die Nachbarn seines tugendhaften Wandels, der großen Liebe zu Mabelou, der Treue, der Ergebenheit mit Leib und Seele, die er zu dem alten Goldschmied gehegt. — Ganze Büge des Volkes erschienen oft auf bedrohliche Weise vor la Regnies Palast und schrien: Gib uns Olivier Bruffon heraus, er ist unschuldig, und warfen wohl gar Steine nach den Fenstern, so daß la Regnie genöthigt war, bei der Marechausse Schutz zu suchen vor dem erzürnten Pöbel.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß der Scuderi von Olivier Bruffons Prozeß nur das Mindeste bekannt wurde. Ganz trostlos begab sie sich zur Maintenon, die aber versicherte, daß der König über die Sache schweige, und es gar nicht gerathen scheine, ihn daran zu erinnern. Fragte sie nun noch mit sonderbarem Lächeln, was denn die kleine Valliere mache?, so überzeugte sich die Scuderi, daß tief im Innern der stolzen Frau sich ein Verdruss über eine Angelegenheit regte, die den reizbaren König in ein Gebiet locken

konnte, auf dessen Zauben sie sich nicht verstand. Von der Maintenon konnte sie daher gar nichts hoffen.

Endlich mit d'Andilly's Hilfe gelang es der Scuderi, auszuforschen, daß der König eine lange geheime Unterredung mit dem Grafen Miosens gehabt. Ferner, daß Fontems, des Königs vertrautester Kammerdiener und Geschäftsträger, in der Conciergerie gewesen, und mit Bruffon gesprochen, daß endlich in einer Nacht eben derselbe Fontems mit mehreren Leuten in Cardillacs Hause gewesen und sich lange darin aufgehalten. Claude Patru, der Bewohner des unteren Stocks, versicherte, die ganze Nacht habe es über seinem Kopfe gepoltert, und gewiß sei Olivier dabei gewesen, denn er habe seine Stimme genau erkannt. So viel war also gewiß, daß der König selbst dem wahren Zusammenhange der Sache nachforschen ließ, unbegreiflich blieb aber die lange Verzögerung des Beschlusses. La Regnie mochte Alles aufbieten, das Opfer, das ihm entrisen werden sollte, zwischen den Fingern fest zu halten. Das verdrub jede Hoffnung im Aufsteigen.

Beinahe ein Monat war vergangen, da ließ die Maintenon der Scuderi sagen, der König wünsche sie heute Abend in ihren, der Maintenon, Gemächern zu sehen.

Das Herz schlug der Scuderi hoch auf, sie wußte, daß Bruffons Sache sich nun entscheiden würde. Sie sagte es der armen Mabelou, die zur Jungfrau, zu allen Heiligen inbrünstig betete, daß sie doch nur in dem König die Ueberzeugung von Bruffons Unschuld erwecken möchte.

Und doch schien es, als habe der König die ganze Sache vergessen, denn wie sonst, weiland in anmuthigen Gesprächen mit der Maintenon und der Scuderi, gedachte er nicht mit einer Silbe des armen Bruffons. Endlich erwichen Fontems, näherte sich dem Könige und sprach einige Worte so leise, daß die beiden Damen nichts davon verstanden. — Die Scuderi erbeute im Innern. Da stand der König auf, schritt auf die Scuderi zu und sprach mit leuchtenden Blicken: „Ich wünsche Euch Glück, mein Fräulein! Euer

richteten wir in unserer letzten Sonntagsnummer nach einem Telegramm des Wolffschen Bureaus. Wir bemerkten im Anschluss daran, daß die Arbeiter sicherlich provokziert worden seien und daß man erst weitere Nachrichten abwarten müsse, bevor man ein gerechtes Urtheil fällen könne. Das ist jetzt der Fall. Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Brüssel geschrieben: „Der Streik der Seilspinner in Hamme (Westflandern), mitten im erdzlerikalischen Land, mahnt einmal wieder deutlich daran, daß die Vorgänge, die Hauptmann in den „Webern“ schildert, durchaus noch nicht der Geschichte angehören, sondern sich noch heute an manchen Plätzen inmitten unserer europäischen Kultur wiederholen können. In diesem Falle ist es, wie man selbst aus katholischen Blättern ersieht, der Hunger im wörtlichsten Sinne gewesen, der die Arbeiter zum Aufstand, aus dem dann ein Aufstand wurde, getrieben hat. Für eine zwölfstündige Arbeit erhielten diese Mannen einen Lohn von 1,80 Fr. pro Tag. In Wirklichkeit aber stellte sich die Summe, von der sie sich mit Weib und Kind ernähren sollten, noch weit geringer. Denn in Hamme herrscht trotz aller gesetzlichen Verbote in der öffentlichen und unverschämtesten Weise das Trunksystem. Die Arbeitgeber besitzen Läden, denen ein Strohmännchen vorsteht und in denen die Arbeiter, wenn sie ihren Platz besetzen wollen, ihre Bedürfnisse einkaufen müssen. Es scheint sogar, daß sie gezwungen sind, einen durchsichtigen Abkommen bestehenden Mindestbetrag ihres Lohnes in diesen Läden zu veranlagern. In der Regel verfügen sie über so wenig bares Geld, daß sie z. B. den Barbier häufig mit Nahrungsmitteln, zu deren Ankauf sie genöthigt waren, bezahlen. Der neue Arbeitsminister Baron Surmont de Bolsberghe hat im Parlament gesprochen, energisch gegen diese schreienden Mißbräuche einzuschreiten; möge es ihm gelingen! Nachdem die Unternehmer eine Lohnerhöhung auf 2 Fr. für sofort und auf 2,25 Fr. vom September ab zugesagt haben, werden die Arbeiter zum größten Theil morgen wieder in den Fabriken erscheinen, die Soldaten werden abziehen und die aus der Stadt geflüchteten Fabrikanten zurückkehren. Ihren Sieg verdanken die Streikenden der energischen Stellungnahme der öffentlichen Meinung in Hamme zu ihren Gunsten, denn sie selbst waren aller Kampfmittel entblößt und nur durch die Verdienungen der sozialistischen Kooperations-Genossenschaften hatten sie wenige Tage hindurch auszuhalten vermocht. Dieses thätige Eingreifen der Sozialdemokratie bildet einen bemerkenswerthen Gegensatz zu der Haltung des Bürgermeisters von Hamme, der nach Ausbruch des Streiks einen strengen Erlass gegen das Betteln ergehen ließ.“ — Unter solchen Umständen ist die Plünderung der Bäcker- und Fleischer-Läden durch hungernde Arbeiter sicherlich sehr milde zu beurtheilen.

### Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** In der Fabrik von Raabe in Berlin ereignete sich dieser Tage ein Maschinenbruch, der lebhaft an einen Unfall erinnert, welcher sich unlängst bei Habemann u. Sohn in Lübeck zutrug. Theile des etwa 650 Pfd. schweren Schwungrades durchdrachen drei Mauerwerke und das Dach. Zwei Arbeiter wurden leicht verletzt. Ein 130 Pfd. schweres Stück des Schwungrades wurde auf eine Entfernung von 60 Meter fortgeschleudert, schlug durch das Dach und zertrümmerte die Balkendecke. Ein anderes Stück hat eine zehnfüßige Wand durchschlagen. Verletzt sind drei Döchter. — Dienstag Nachmittag wurden der Führer Rob und seine Frau in ihrer Wohnung in Berlin todt aufgefunden. Rob erlitt anscheinend seine Frau mit Weibhieben und durchschnitt sich sodann die Kehle mit dem Rasirmesser. — Das Reichsgericht in Leipzig verwarf die Revision des Schriftstellers Siegmund Wehring, der am 23. Januar vom Landgericht Berlin wegen Beschimpfung der katholischen Kirche, begangen im September 1899 durch Veröffentlichung des Gedichtes „Die heilige That von Kennes“ im „All“ zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden war. Das Reichsgericht erklärte dabei, daß der Jesuitenorden zwar zu Unrecht von der Vorinstanz als Einrichtung der katholischen Kirche angesehen worden sei, doch habe dieser Rechtsirrtum auf den Bestand des Urtheils keinen Einfluß. — Nach einer Meldung aus Hirschberg in Schlesien wurden auf dem Kamme des Riesengebirges an der Sturmhöhe zwei böhmische Holzhafer vom Schneesturm überrascht.

Schlingling, Olivier Bruffon ist frei! — Die Scuderi, der die Thränen aus den Augen würgten, keines Wortes mächtig, wollte sich dem Könige zu Füßen werfen. Der hundertste sie daran, sprechend: „Geh, geh! Fräulein, Ihr solltet Parlamensadvokat sein und meine Reichshändel ausfechten, denn, beim heiligen Dionys, Gurer Verordnungen widersteht Niemand auf Erden.“ Doch, sagte er ernter hinzu, doch, wenn die Tugend selbst in Schutz nimmt, mag der nicht sicher sein vor jeder bösen Anklage, vor der Chambre ardente und allen Gerichtshöfen in der Welt?“

Die Scuderi fand nun Worte, die sich in den glühendsten Dank ergossen. Der König unterbrach sie, ihr antwortend, daß in ihrem Hause sie selbst viel feurigere Dank erwarte, als er von ihr fordern könne, denn wahrscheinlich unarmen in diesem Augenblick der glückliche Olivier schon seine Madelon. „Bontems“, so schloß der König, „Bontems soll Euch tanjand Louis anzahlen, die geht in meinem Namen der Kleinen als Brautjag. Mag sie ihren Bruffon, der solch ein Glück gar nicht verdient, heirathen, aber dann sollen Beide fort aus Paris. Das ist mein Wille.“

Die Martiniere kam der Scuderi mit raschen Schritten entgegen. Hinter ihr her der Baptiste, Beide mit vor Freude glänzenden Gesichtern, Beide jauchzend, schreiend: Er ist hier — er ist frei! o die lieben jungen Leute! Das selige Paar führte der Scuderi zu Füßen. O, ich habe es ja gewußt, daß Ihr, Ihr allein mir den Gatten zeitig würdet, rief Madelon. Ach, der Glaube an Euch, meine Mutter, was ja fest in meiner Seele, rief Olivier, und Beide küßten der würdigen Dame die Hände und vergaßen tanjand heiße Thränen. Und dann umarmten sie sich wieder und behaupteten, daß die überirdische Seligkeit dieses Augenblicks alle vorangegangenen Leiden der vergangenen Tage aufwiege; und schworen, nicht von einander zu lassen bis in den Tod.

Sie wurden verschüttet und erfroren. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit hatte sich am 20. und 21. März Bahnhofsverwalter Kuhn von Diberach vor dem Schwurgericht Ravensburg wegen Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten. Trotz anfänglichen Leugnens wurde der Angeklagte unzüchtiger Handlungen an vier zum Theil in seinen Diensten gestandenen Mädchen jugendlichen Alters überwiesen und auf Grund dessen zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurtheilt, wobei ihm die erlittene dreimonatliche Untersuchungshaft nicht abgerechnet wurde. Hervorzuheben ist, daß man den Fall am liebsten vertuscht hätte, weil es sich da um eine Ordnungszüchte ersten Ranges und um einen speziellen Freund der Schwarzen handelte. Aber Alles war umsonst, sogar die Ablehnung evangelischer Geschworenen und gewisse Briefschreibereien, die der Präsident scharf rügte. Die Sittenbilder, die die Verhandlung zu Tage förderte, sträubt sich die Feder niederzuschreiben. Ob wohl die Herren Roeren und Gröber diese Fälle auch als Material für die lex Heinze verwenden werden? — Eine Opiumhöhle hat die Pariser Polizei in der Rue d'Étoile entdeckt; die Besitzerin wurde sofort verhaftet. Bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung entstand unter den Besuchern des Lokals, die vergeblich die von der Polizei beschlagnahmten Pfeifen in Sicherheit bringen wollten, eine Panik. Bis vor kurzem gab es keine Opiumhöhlen in Paris. Die jetzt entdeckte Opiumhöhle wurde vor zwei Jahren von Mme. Witt, der Wittve eines Chinesen, die eine geborene Französin ist, eröffnet. Die heimlichen Besucher der Höhle waren nicht Chinesen oder Leute aus den Kolonien, die an das Opiumrauchen gewohnt sind, sondern Pariser, die an reiches, angesehenes Bürgerthum angehören. Der Preis jeder Sitzung war dem Gemessen der Raucher anbeigestellt, die gewöhnlich für ihre „himmlischen Freuden“ freigiebig zahlten. — Aus Galatz wird gemeldet: 3000 jüdische Familien aus allen Theilen Rumäniens haben sich seit Tagen in dortigen Hafen angesammelt. Das furchtbare Elend, das unter ihnen herrscht, rief große Theilnahme in der Bevölkerung hervor. Zahlreiche vermögendere Juden wanderten schon im Winter nach Amarika aus, da die allgemeine wirtschaftliche Stagnation und der Zusammenbruch großer Bankhäuser und Unternehmungen ihre Existenz unmöglich gemacht hatte. Die jetzt auswandernden 3000 Familien wollen sich in Anatolien ansiedeln. — Der Seidenbau in China soll nach einem Brüsseler Fachblatt mit Herabsetzung bedroht sein. Die Seidenwürmer sind von derselben Krankheit ergriffen, die vor einigen Jahren in Frankreich und Italien wüthete und einen so unglücklichen Einfluß auf die Erzeugung der Seide hatte. — 36 Pestfälle sind bisher im Ganzen in Sydnay vorgekommen, davon 13 mit tödlichem Ausgang. Ueber 8000 Personen wurden geimpft.

**Ohne die Lex Heinze!** Vom Schwurgericht in Stuttgart wurden acht Leute aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, Lithographen, Kaufleute, Kolportiere, wegen Verbreitung unzüchtiger Abbildungen zu Gefängnißstrafen von einem halben Jahre bis herab zu vier Tagen verurtheilt.

**Im Militärbefreiungsprozess zu Elberfeld** erklärte am Montag der als Zeuge vernommene Untersuchungsrichter Spieß: „Ich habe in Zeitungen eine Aussage des Polizeikommissars Lütz gelesen, wonach Dr. Ziel dem Strudtsberg zugerufen habe: „Strudtsberg, Strudtsberg, retten Sie mich.“ Ich muß dazu bemerken, daß diesem Ausruf eine Konfrontation des Dr. Ziel mit Strudtsberg in meinem Zimmer vorangegangen war, der Polizeikommissar Lütz nicht beigewohnt hatte. Dr. Ziel jagte dort zu Strudtsberg, ich beschwöre Sie, nennen Sie die Ärzte, von denen Sie die Pillen erhalten haben! Die von Lütz gehörte Neuerung des Dr. Ziel auf dem Korridor des Gerichtsgebäudes darf nicht aus dem Zusammenhang gerissen werden.“ — Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde der Beigeordnete Dieze vernommen. Verteidiger: Strudtsberg hat einmal behauptet, Sie hätten ihm Konkurrenz gemacht, indem Sie auch Freimacherei betrieben haben. — Zeuge Dieze (mit erhobener Stimme): Ich erkläre diese Behauptung für eine teuflische Erfindung, für eine gemeine Lüge, wie sie gemeiner nicht erdacht werden kann. Ich füge hinzu, daß ich seit 1866 Civilvorsteher der Militär-Erziehungs-Kommission bin und daß während dieser ganzen Zeit niemals der leiseste Versuch an mich herangetreten ist, Jemanden in ungesetzlicher Weise vom Militärdienst frei zu machen. — Präsi.: Ich erkläre, daß von keiner Seite die Behauptung des Strudtsberg für wahr gehalten worden ist. — Ver-

Nach wenigen Tagen wurden sie verbunden durch den Segen des Priesters. Wäre es auch nicht des Königs Wille gewesen, Bruffon hätte doch nicht in Paris bleiben können, wo ihn alles an jene entlegene Zeit der Untharen Cardillac erinnerte, wo irgend ein Zufall das böse Geheimniß, nun nach mehreren Versionen bekannt geworden, feindselig enthüllen und sein friedliches Leben auf immer zerstören konnte. Gleich nach der Hochzeit zog er, von den Segnungen der Scuderi begleitet, mit seinem jungen Weibe nach Genf. Reich ausgestattet durch Madelons Brautjag, begab mit letzterer Geschicklichkeit in seinem Handwerk, mit jeder bürgerlichen Tugend, ward ihm dort ein glückliches, sorgenfreies Leben. Ihm wurden die Hoffnungen erfüllt, die den Vater getrieben hatten bis in das Grab hinein.

Ein Jahr war vergangen seit der Abreise Bruffons, als eine öffentliche Bekanntmachung erchien, gezeichnet von Harlow de Chauvalon, Erzbischof von Paris, und von dem Parlaments-Advokaten Pierre Arnaud d'Andilly, des Inhaltes, daß ein reuiger Sünder unter dem Siegel der Beichte, der Kirche einen reichen geraubten Schatz an Juwelen und Geschmeide übergeben. Jeder, dem etwa bis zum Ende des Jahres 1680 vorzüglich durch mörderischen Anfall auf öffentlicher Straße ein Schmutz geraubt worden war, solle sich bei d'Andilly melden und werde, treffe die Beschreibung des ihm geraubten Schmutzes mit irgend einem vorgefundenen Kleinod genau überein, und finde sonst kein Zweifel gegen die Rechtmäßigkeit des Anspruchs statt, den Schmutz wieder erhalten.

Viele, die in Cardillac's Lüste als nicht ermordet, sondern bloß durch einen Faustschlag betäubt aufgeführt waren, fanden sich nach und nach bei dem Parlamentsadvokaten ein und erhielten zu ihrem nicht geringen Erstaunen das ihnen geraubte Geschmeide zurück. Das Uebrige fiel dem Schatz der Kirche zu St. Eustache anheim.

E n d e .

theidiger Rechtsanwält Kray: Ich bemerke nochmals ausdrücklich, daß ich nur deshalb die Vernehmung des Herrn Beigeordneten beantragt habe, um demselben Gelegenheit zu geben, die gegen ihn erhobene Verleumdung des Strudtsbergs zurückzuweisen. Ich halte den Herrn Beigeordneten für einen vollendeten Ehrenmann. — Damit war die Vernehmung des Beigeordneten Dieze erledigt.

**Eine Säbelfläre.** Aus Würzburg wird berichtet: Eine Säbelfläre zwischen einem Unteroffizier und einem Feldwebel des 9. Infanterieregiments macht zu Zeit viel von sich reden. Der Unteroffizier hatte ein Verhältnis mit einer Tochter des Feldwebels, und da er glaubte Grund zur Eifersucht zu haben, löste er die zarten Band gelegentlich eines während des Karnevals stattgefundenen Balles. Die Form, unter der die Lösung geschah, erbitterte den Vater. In einer Wirthschaft der Bachgasse trafen unlängst die spinnefeindlichen Gegner zusammen. Der Feldwebel suchte Streit. Von einem Gaste mußte er sich ein Zurechtweisung gefallen lassen, da sich der Unteroffizier völlig ruhig verhielt. Um weitere Kollisionen zu vermeiden, entfernte sich der Letztere. Der Feldwebel folgte ihm auf dem Fuß und zog, im Freien angekommen, sofort blank, den Unteroffizier mit seinem Säbel bearbeitend. Der Mann wurde lädel zugerichtet, er erhielt mehrere Säbelschläge über den Kopf, einen Hieb in der Halsgegend, einen Hieb über den Arm, den er zur Abwehr emporgehoben hatte u. s. w. Blutüberströmte mußte der Verletzte in das Garnisonslazarett gebracht werden. Es soll zwar Untersuchung eingeleitet sein, doch macht der Herr Feldwebel Dienst, als ob nichts vorgefallen wäre.

**Wie lädel der bisherige Bauarbeiterchutz beschaffen ist,** lehrt der schreckliche Unfall an Zuchthausneubau in Straubing auf's Neue. Nach dem „Niederbayerischen Anzeiger“ ist ein Gerüst einsturz, bei dem drei Arbeiter getödtet und 16 schwer verletzt wurden, bereits der achte zehnte Unfall (!) an diesem Bau! Aus Arbeiterkreisen erhält das „Straub. Tagebl.“ eine Zuschrift, die besagt: Wir Fachmänner sind der allgemeinen Ansicht, daß die Vorsichtsmaßregeln, welche die Bauvorschriften vorschreiben, zum größten Theil außer Acht gelassen worden sind, wie es bei den Gebäulichkeiten des Zuchthaus häufig vorgekommen ist, daß unkundige Leute vom Lande selbstständig die Gerüstarbeiten besorgen mußten. Dazu kommt noch der Umstand, daß von diesen Leuten verlangt wurde, in möglichster Geschwindigkeit die Gerüste herzustellen. Das Schlagwort lautete: „Zimmer vorwärts“, Leute, das muß heute noch fertig werden.“ Dadurch haben sich auf diesem Bau nach und nach solche Mißstände herausgebildet, wie sie jetzt thatsächlich herrschen. Bei näherer Kontrollirung der Baukommission wird sich ergeben, daß sämtliche Gebäulichkeiten einer Abbedung vollständig entbehren, so daß jeder, der durchtreten würde, unbedingt bis in das Kellergeschloß stürzen müßte.

**Gattenmord-Manie in Ungarn.** In der süd-ungarischen Ortschaft Viget wurden kürzlich sechs Frauen verhaftet, gegen welche die Anklage erhoben wird, daß sie ihre Männer durch Gift aus der Welt geschafft haben. Aufgedeckt wurde diese Kette von Verbrechen durch das Geständniß einer Wittve, Namens Eva Kovacs, daß sie sich auf diese Weise „von ihrem Manne befreit habe.“ Einen merkwürdigen Einblick in gewisse Zustände gewährt es, daß die Mörderin angab, das Gift von dem wegen Gistmischererei zu 15 Jahren verurtheilten Georg Chorin erhalten zu haben. Die Verhaftete nannte sodann mehrere Vigeter Bauernfrauen, die ebenfalls mit dem von Chorin erhaltenen Gifte ihre Männer aus dem Wege geräumt hätten. Man steht hier einer geradezu räthselhaften Erscheinung gegenüber, die um so umheimlicher ist, wenn man bedenkt, daß sie keineswegs vereinzelt dasteht, sondern in den letzten Jahren an verschiedenen, räumlich von einander getrennten Orten in einer geradezu entsetzlichen Häufigkeit und zwar immer unter der bäuerlichen Bevölkerung vorkam. Zuerst tauchte diese gräßliche Erscheinung in dem süd-ungarischen Marktflecken, in Szodmezö-Wasarahely vor vier Jahren auf, wo der Gattenmord förmlich gewerbsmäßig betrieben wurde. Es befand sich daselbst nämlich eine förmliche Agentur, die die Opfer aussersehenen Männer bei verschiedenen lokalen Versicherungen versicherte, dann nach einiger Zeit den Ehefrauen derselben das Gift lieferte und sie dergestalt in den Stand setzte, ihre Männer aus dem Wege zu räumen und die Versicherungsprämie zu beziehen. Es gab daselbst einzelne Frauen, die von weit und breit in solchen Fällen zu Rathe gezogen wurden. Nachdem diese Morde entdeckt und ihre Urheber und Urheberinnen abgeurtheilt worden waren, trat für einige Jahre ein Stillstand in dem schauerlichen Werke der Männervertilgung ein, bis vor ungefähr einem Jahre dasselbe in der Ortschaft Zsebelly unter ganz ähnlichen Umständen seine Fortsetzung fand. Das Gericht waltete auch hier mit der erforderlichen Strenge seines Amtes; allein, wie es scheint, mit nicht großem Erfolge der Abschredung, da jetzt, wie erwähnt, in Viget die gräßliche Männervertilgung ihre Fortsetzung findet. Zu bemerken ist, daß es an den beiden letztgenannten Orten nicht mehr der Affektranzschwindel war, der als die Triebfeder dieser Verbrechen zu betrachten ist, sondern Motive erotischer Natur, oder persönliche Abneigung. Erleichtert werden diese Verbrechen insofern, daß der Bezug von Gift dadurch Jedermann zugänglich wird, daß die serbischen und rumänischen Frauen jener Landestheile eine Schminke unter der örtlichen Bezeichnung „Szeresita“ benutzen, die aus der Frucht des Stachelbeers gewonnen wird und ungemein giftiger Natur ist. Es werden nach dieser Richtung hin umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen werden müssen, um diesem schauerlichen Unfug ein Ende zu machen.

**O Michel, schluß!** Der „Kladderadatsch“ veröffentlicht folgende Verse:  
Es war in Sachen des Geschmacks  
Das Strafgesetz bisher zu lax;  
Drum eingedenk des hohen Zwecks  
Erzeugte man die Heinze-Lex.  
Als Vater dieses Meisterstücks  
Ehrt man den Roeren ausgenblicks.  
Zwar hört ein Freund des schwarzen Rocks  
Von links her so ein Wort wie Dsch;  
Macht niz, die Kunst bedarf des Drucks:  
Die Lex muß durch! O Michel, schluß!